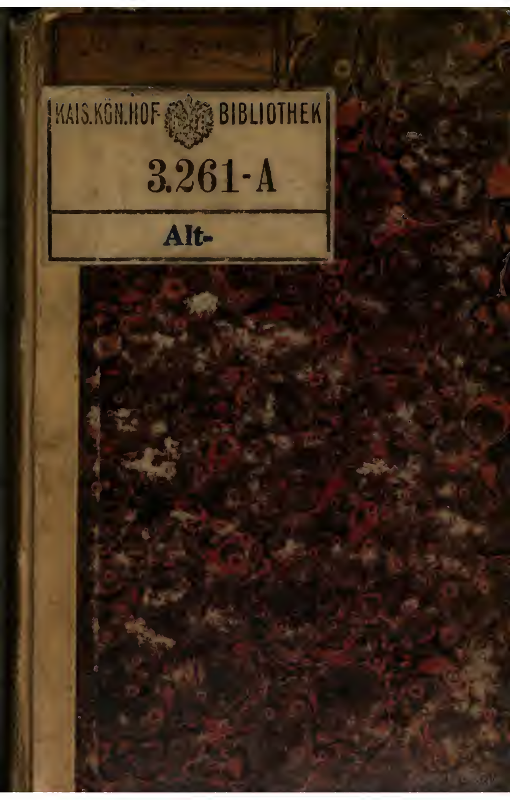
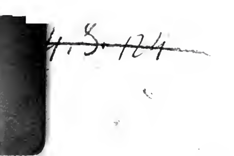
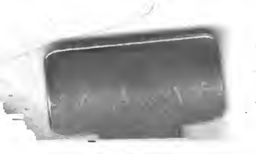


KAIS. KÖN. HOF BIBLIOTHEK
3.261-A
Alt-







Albert der Bär,

oder:

die Weiber von Weinsberg.

Ein

Original = Schauspiel mit Gesang,

in drey Aufzügen.

Von

Joseph Alois Gleich.

Die Musik ist von Herrn Ferdinand Kauer, Musik=Direktor.

Für das k. auch k. k. priv. Theater, in der Leopoldstadt.

Wien,
Auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

1806.

Personen.

Der Herzog.
Albert der Bär, Saugraf.
Heinrich, Graf von Ehrenfelß.
Graf Guelpho.
Mathilde, dessen Gattin.
Gertrude von Löwen, Wittwe von Guelphos Bruder.
Heinrich, ihr Sohn, 8 Jahre alt.

Helmold von Wildeneck,	Herzögliche Vasallen.
Winfried von Sonnenburg,	
Ernst von Dachau,	Guelphos Lehnsritter.
Moritz von Valay,	
Piligrin von Sandstein,	

Waldhauser Lustig, Wirth zum goldnen Ring in Weinsberg.
Lenerl, sein Dienstmädchen.
Florian, Bäckermeister.
Peterl, sein Lehrbub.
Ruprecht, ein Minnesänger.
Ein Herold.
Ein Knecht Guelphos.
Soldaten, Reisige, Bürger von Weinsberg.

Die Handlung geht in Weinsberg und der umliegenden Gegend vor, und fällt in das zwölfte Jahrhundert.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt einen Theil vom Lager des Herzogs vor. Im Vorgrunde seitwärts ist das Zelt des Grafen Heinrich, vor welchem einige Reisige Wache stehen. Unter einem fröhlichen Marsche ziehen die Krieger Alberts mit ihren Fahnen über die Bühne, und stellen sich rückwärts in Ordnung.

Erster Auftritt.

Introduktion.

Chor (während dem Marsche.)

Heil sey dem biedern Herzog! Heil
Sey stets dem Vaterland,
Zum Kampf für Fürst und Rechte reicht
Der Deutsche sich die Hand,
Er, der den Landesfürsten ehrt
Und welchem Tugend immer werth,
Kennt seine Unterthanens-Pflicht
Und weicht von seinem Fürsten nicht.

Zweyter Auftritt.

Der Herzog, Heinrich, Helmold und Winfried treten aus Heinrichs Zelt. Vorige.

Alle (rufen.) Es lebe unser Herzog!

Herzog. Dank euch, meine Lieben, dank euch. Doch seh ich recht? Ist das nicht das Panier des tapfern Grafen Albert des Bären?

Heinrich. Es ist es. Dacht ichs doch gleich, daß Albert nicht lange säumen wird, euch Heeresfolge zu leisten. Ein Krieger, der durch seinen Muth und seine Stärke den Nahmen, der Bär, den man ihm beylegt, in vollem Maaße verdient.

Herzog. Wenn solche Männer mich umgeben, wie Albert, und ihr, Graf Heinrich von Ehrenfelß, dann kann ich kühn jedem Feinde trotzen. Bey Gott, Heinrich, ihr wüßt, daß meine Fehde nicht ungerecht sey. Graf Heinrich von Löwen war stets mein Gegner, er verweigerte mir die Zurückgabe jener Länder, die er dem Reiche entrissen hatte. Ungerne zog ich mein Schwert, aber ich war es meiner Würde, ich war es dem deutschen Reiche schuldig. Er starb geächtet, und nun tritt sein Bruder Guelpho in die nähmlichen Fußstapfen.

Heinrich. Er ist ein stolzer Mann, dieser Guelpho.

Herzog. Aber auch ein Held ohne Gleichen. Kömmt er auf mein Bescheiden in das

Lager, so werde ich Güte vor Strenge wählen. Erscheint er nicht, oder sollte er mir noch länger trotzen, so sey es bey Gott geschworen, ich werde meiner Würde nichts vergeben, und alle jene Strenge handhaben, wozu ich als Fürst des deutschen Reichs berechtiget bin. (Trompetenstoß.) Wer naht sich? — Er ists, der tapfere Albert!

Dritter Auftritt.

Vorige, Albert.

Albert (tritt rasch ein, und schüttelt des Herzogs Hand.) Gott zum Gruße, Herr Herzog, auch ihr edle Herren seyd mir gegrüßt!

Herzog. Seyd mir willkommen, wackerer Albert! Ihr habt wahrhaftig mit euren Leuten geeilt.

Albert. Ihr werdet doch nicht glauben, wenn ihr Fehde habt, daß der Bär lange weilen wird, euch Beystand zu leisten? (sich auf sein Schwert stützend.) Nun, wie stehen die Sachen?

Herzog. Ich both Guelphon meine Hand zur Aussöhnung, und habe ihn hieher ins Lager beschieden.

Albert. Den Teufel auch, ich wette meine Nase darum, er kömmt nicht. Wozu das lange Gerede. Guelpho ist ein deutscher Fürst, und es ist um so schändlicher, daß er gegen euch aufzutreten wagt. Ihr seyd sein Lehns-

herr, und müßt das nicht leiden, also schlagt mit dem Schwerte drein — das ist mein Rath.

Herzog. Wenn Güte frommt, so kann des Blutes geschonet werden.

Albert. Nun meinethalben, ihr möcht auch Recht haben. Der Teufel, mir fällt was bey — wie wärs, wenn ich einen Ritt nach Weinsberg hinüber machte, und mit ihm spräche?

Heinrich. Er haßt euch, ihr seyd sein Feind.

Albert. Da schier ich mich den Henker darum. Als Ritter muß ich freyes Geleit haben, ich sage ihm trocken meine Meinung, und hilft das nicht, nun so will ich im Schlachtfelde den Beweis meiner Gründe darthun. Ah, sieh doch, bald hätte ich vergessen, euch zu sagen, daß ich auf meinem Wege hieher ein kleines Abentheuer hatte. Es lohnt sich freylich nicht der Mühe, davon zu sprechen.

Herzog. So laßt doch hören.

Albert. Ich wußte von eurem gütlichen Vorschlage nichts, und glaubte also schon mit dem Schwerte drein schlagen zu müssen. Wie ich nun mit einigen meiner Leute aus dem Forste hervorritt, sah ich gegen zwanzig Reisige mit Guelphos Feldbinden, welche einen bedeckten Wagen geleiteten. Meine Sache ist, stets den Feind anzugreifen, wo ich kann, ich wischte also rasch über das Gesindel her. Aber bey meiner Seele, die Kerl fochten, daß es eine Freude war, wie die Löwen. Dieß machte mich noch hitziger, ich dachte was Wunder in dem Wagen seyn müßte, und ließ nicht nach, bis die Gauche alle davon liefen.

Herzog. Und die Beute?

Albert. Nun riß ich den Vorhang des Wagens auf, steckte voll Neugierde meine Nase zum Schlage hinein — und stellt euch vor — die ganze Beute war ein Weib —

Herzog. Ein Weib sagt ihr? und wer war sie?

Albert. Ja, darum könnt ihr sie selbst fragen, denn meine Leute führten den Wagen hinter mir drein. Mich ärgerte es, daß ich mich umsonst so zerarbeitet habe, ich schlug ein lautes Gelächter auf, und ritt davon. Seht, seht, da kömmt sie schon. Ein Kind auch noch? — Nun das wäre eine schöne Bescheerung für einen Soldaten.

Vierter Auftritt.

Gertrud, der Knabe Heinrich, von einigen Rittern geführt. Vorige. (Gertrude ist im Trauerkleide.)

Herzog. Seh ich recht: Gertrude? die Wittwe, Heinrichs von Löwen?

Albert. Richtig, sie ists — Verzeiht, schöne Frau, wenn ich euch Schreck gemacht habe — aber das muß ich euch sagen, eure Leute haben kreuzbrav gefochten.

Der Knabe. Mein Vater nannte mich Heinrich von Löwen, wenn ich einmahl diesen Nahmen verdiene, dann will ich den Bären schon aufsuchen.

Albert. Ey der tausend, da muß ich itzt meine Kräfte schonen.

Heinrich. (bey Seite.) O Gertrude, wie lange warst du schon der Gegenstand meiner Leiden.

Herzog. So unangenehm mir dieser Vorfall ist, so freue ich mich doch, daß ich Gelegenheit fand, euch zu sehen. Beruhiget euch, schöne Frau, bey meiner Ehre, ihr sollt nichts Böses zu befahren haben.

Gertrude. So spricht jeder, der euch kennt. Für mich besorg ich nichts. Was hat aber mein Sohn zu erwarten?

Herzog. (legt seine Hand auf des Knaben Haupt.) Meinen Seegen und den Wunsch, daß er einst ein treuerer Anhänger des Reiches werde, als sein Vater war.

Gertrude. Sein Vater war mein geliebter Gemahl.

Herzog. Ich wollt euch auch nicht kränken. Glaubt mir Gertrude, nicht gegen euch, und diesen Knaben ziehe ich mein Schwert, ich fordere nichts von euch, als was dem Reiche gebührt, und euer Vatter Guelpho mit widerrechtlichem Trotze vorenthalten will — doch genug hievon, ich sehe euer Auge noch immer voll Unruhe auf mir ruhen — Nein, schöne Gertrude, die Habhaftung eures Sohnes, wegen dessen Besitzungen der Krieg entstand, könnte die Sache mächtig ändern, aber, durch Bedrängniß der Unschuld zu siegen, ist unter meiner Würde. Ich bin ein deutscher

Fürst, und diese waren immer nur gewohnt, auf geradem Wege ihren Zweck zu erreichen. Ihr und euer Sohn seyd frey (Gertrude will dankend auf ihre Knie sinken, er hebt sie auf, und schüttelt ihre Hand) zieht mit Gottes Geleit wieder von dannen. (geht ab, die Soldaten verlieren sich.)

Gertrude. O Guelpho, und gegen einen solchen Mann kannst du kämpfen?

Albert. Das ist eben dumm genug von ihm. Frau Gräfin, wir zwey denke ich, sind wieder ausgesöhnt — Wo wollt ihr nun hin reisen?

Gertrud. Nach Weinsberg

Heinrich. Edle Frau, dürfte euch Heinrich nicht seine Begleitung anbiethen. Die Gegend ist unsicher, wie leicht könnte euch Ungemach befallen, aber bey Gott, mein Schwert soll euch gegen jede Gefahr schützen.

Gertrude. (sichtbar verlegen) Ich nehme mit Dank euer Anerbiethen an.

Heinrich. Es ist schon lange her, daß ich nicht an eurer Seite ritt.

Albert. Ihr kennt euch also schon lange?

Heinrich. (seufzend) Ich war oft an dem Hoflager eures Vaters, eh Heinrich euer Gemahl wurde.

Albert. (für sich) Hm! merkst du was Albert?

Heinrich. Es waren schöne Zeiten Gertrude, wo wir mitsamm so fröhlich waren. Da-

mahls war ich noch viel heiterer, und oft lachte mir euer schuldloses Auge Beyfall zu.

Albert. Dieses Auge hat sich in den acht Jahren eures Ehestandes auch noch nicht verändert, es kann einem verdammt heiß entgegen lachen. Aber wir verplaudern hier die Zeit. Ihr Graf Heinrich möcht Gertruden begleiten, aber ich bin auch dabey — Ihr könnt euch während dem kurzen Wege erzählen so viel ihr wollt, ich werde schon rückwärts bleiben, um euch den Rücken zu decken.

Heinrich. Kommt edle Frau.

Gertrude. Mein Dank soll eure Bemühung lohnen. (giebt ihm die Hand, er führt sie fort.)

Albert. (sieht ihnen nach, und lächelt) Vielleicht erleben wir statt einer Schlacht — eine Hochzeit (folgt ihnen nach.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer im herzoglichen Schloße zu Weinsberg.

Guelpho. Dachau, Valay.

Guelpho. Noch einmahl, ich kann und darf nicht nachgeben. So lange Guelpho dieses Schwert führen kann, soll mein Neffe Heinrich nicht um haarbreit Landes verkürzt werden.

Dachau. Man sagt, Albert der Bär habe bereits dem Herzoge seine Krieger zugeführt.

Guelpho. Das ists eben, was mich an

meisten kränkt, daß dieser Mann meines verstorbenen Bruders Länder besitzen soll.

Walay. Der Herzog soll gegen euch sehr erbittert seyn.

Guelpho. Das weiß ich wohl — Es thut mir leid, aber ich kann nun einmahl nicht anders mehr handeln. Ich bin Vormund meines Neffen; hat dessen Vater die Güter erhalten wie er will, ich war nicht mit im Spiele, aber meines Neffen Erbe will und muß ich vertheidigen. Ertrotzen läßt sich Guelpho nichts, zum Bitten ist er zu stolz, also muß das Schwert entscheiden.

Sechster Auftritt.

Mathilde. Vorige.

Guelpho. Sieh da, Mathilde, du schon auf?

Mathilde. Ich schlief sehr unruhig — bange Ahndungen rauben mir meinen Schlummer.

Guelpho. Das kömmt daher, wenn man Weiber zu tief in seine Unternehmungen blicken läßt — ihr Herz ist für des Mannes Standhaftigkeit nicht geschaffen. Ich liebe dich Mathilde, hatte daher wenige Geheimniße vor dir, und dieß ist die Quelle deiner Unruhe geworden.

Mathilde. O mein Gemahl, wenn gleich das Weib eure großen Plane nicht fassen kann, so blickt sie doch oft mit kälterem Blicke in die

Zukunft. Sie handelt minder rasch, aber mehr besorgt.

Guelpho. Schweig, ich befehle es dir.

Mathilde. Deine Strenge schreckt mich nicht. Sie ist dir angebohren, und mindert deine Liebe zu mir nicht, daher erdulde ich sie willig; aber dich zu warnen, darf mir nie verwehrt seyn. Wir lebten so ruhig und glücklich, warum stürzest du dich nun in eine Lage, welche —

Guelpho. Ich streite für meinen Mündel.

Mathilde. Die Absicht ist gut, aber die Mittel sind verfehlt. Du kannst dem Herzoge nicht widerstehen. Durch schuldige Nachgebung hättest du mehr nützen können, als durch den unseeligen Gedanken, die Waffen zu ergreifen — Guelpho, Guelpho, denk an deines Bruders Schicksal, der geächtet sein Leben endigte.

Guelpho. (nach einem kurzen Nachdenken, ihre Hand schüttelnd.) Der Herzog wird gegen Weiber keinen Krieg führen, den Mann aber lasse standhaft bey seinem Entschluße, wenn er nicht selbst sich herabwürdigen soll.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Piligrin, dann Gertrude, und Heinrich der Knabe.

Piligrin. Gräfin Gertrude mit dem jungen Heinrich folgt mir auf dem Fuße nach — sie wurde von einer feindlichen Schaar gefan-

gen nach dem Lager geführt. Der Herzog gab ihr ihre Freyheit wieder.

Guelpho. Wie? auch dem Knaben? Wie soll ich mir das deuten?

Piligrin. Ihre Begleitung hat sich entfernt. Nur ein Ritter ritt mit ihr ein, und verlangt gegen sicheres Geleit euch zu sprechen.

Guelpho. Es sey ihm gewährt, aber erst laßt mich die Pflichten der Freundschaft abtragen (er geht Gertruden entgegen) Seyd gegrüßt, liebe Gertrude (Umarmungen — Dachau, und Valay geben ab) und du lieber kleiner Heinrich — geliebter Sohn meines theuren Bruders, bey Gott, dich muß das Schicksal zu etwas Großen bestimmt haben, daß es dich so früh und schnell einer großen Gefahr entgehen ließ.

Knabe. Die Feinde haben uns stark zugesetzt. O ich war recht böse als es so um den Wagen herumklirrte, daß ich nicht mitfechten konnte.

Guelpho. Ganz, ganz mein Bruder (die Hände faltend.) Und für diesen Knaben sollte ich nicht alles aufbiethen? eher will ich zehnfach sterben, eh ich ihn kränken lasse. Also der Herzog gab euch ganz ohne alle Bedingniße frey?

Gertrud. Ohne alle Bedingniß —

Guelpho. Bey Gott, das war groß gehandelt.

Knabe. Er ist ein schöner guter Mann. Auch Heinrich von Ehrenfelß, der uns be-

gleitete, ist liebenswürdig. Er sprach recht gut und viel mit meiner Mutter.

Gertrude. (sucht ihre Verwirrung zu verbergen, die aber Mathilden nicht entgeht.)

Guelpho. (der es nicht bemerkt) Hat der euch gefangen genommen?

Knabe. Nein, es war Albert der Bär.

Guelpho. Ha! also überall der gehaßte Mann mir im Wege. O wenn ich einmahl auf dem Schlachtfelde ihn treffe — mitten durch die Feinde will ich mich drängen, um meinen Zorn an ihm zu kühlen.

Knabe. Er ist rauh, aber doch gut — Er wird —

Guelpho. O schweig von ihm Vetter; er ist mein erbittertster Feind!

Achter Auftritt.

Vorige, Albert.

Albert. Beym Teufel, ihr laßt mich lange warten, und ich bins wahrhaftig nicht gewohnt, im Vorzimmer herumzutrippeln.

Guelpho. Albert!

Albert. Nun ja Albert der Bär bin ich — seht Ihr mich doch an, als ob ihr mich itzt erst kennen lernen wolltet.

Guelpho. Ich kenne euch lange schon.

Albert. Aber immer auf eine ehrliche Art.

Guelpho. Was wollt ihr hier?

Albert. Mit euch sprechen.

Guelpho. Ihr seyd mein Feind, und wagt sehr viel.

Albert. Gar nichts. Ich habe sicheres Geleit, und wenn ihr das nicht halten wollt — je nun, so muß ich mich in Gottesnahmen durchschlagen.

Guelpho. Ihr seyd sicher! fördert aber euer Gewerbe. Was läßt mir der Herzog durch euch sagen?

Albert. Kein Wort. Ich bin ja nicht sein Herold. Aus eigenem Antriebe komme ich hieher.

Guelpho. Um so sonderbarer. Ich werde die Weiber abtreten lassen.

Albert. Was ich euch zu sagen, darf die ganze Welt wissen (nimmt sich einen Stuhl und setzt sich). Nehmt doch Platz, wenn man kann, soll man sichs komod machen.

Guelpho (lächelt, und lehnt sich an den Tisch): euer Gewerbe?

Albert. Ich bin ein verdammt schlechter Redner, und weiß nicht recht wie ich das Ding einleiten soll. Apropos, wenn ihrs noch nicht wißt, so muß ich euch sagen, daß unser Heer in der Nähe ist, und euch hier in Weinsberg belagern wird.

Guelpho. Und ich muß euch dagegen erwiedern, daß ich auf Widerstand gefaßt sey.

Albert. Das ist brav, das freut mich. Hört Guelpho, wenn es nach meinem Sinne gienge, ich suchte euch sogleich in euren Mauern auf, und wollte euch teuflisch warm machen. Habe auch dem Herzoge den Rath da-

zu gegeben. Aber er will es vorher noch in Güte versuchen, und daß ihrs nur wißt, darum bin ich da, weil ich einsehe, er hat Recht. Der Eingang ist gemacht, itzt hört mich also an. ihr seyd ein deutscher Fürst, und wollt gegen euren Lehnsherrn euch auflehnen? das ist schlecht von euch — unterbrecht mich nicht. Was ist eure Absicht? dem Knaben dort sein Erbe erhalten? Die Güter, die er ererbt hat, waren von seinem Vater dem Reiche entrissen worden. Der Herzog will und muß die alte Ordnung der Dinge wieder einführen, das ist Recht, ihr wollt es ihm währen, das ist Unrecht.

Guelpho. Jeder erfüllt seine Pflichten.

Albert. Nein, lieber Guelpho, ihr nicht. Heinrichs rechtmässiges Erbtheil bleibt ihm unbenommen; was ihm nicht gebührt, wird abgeschnitten, sey es nun durch Güte oder Gewalt. Ihr wählt leztere? wohl, überlegt auch d Folgen. Statt daß Deutschlands Fürsten euc achten, werdet ihr als ein Abtrünniger betrachtet. Statt den Herzog für das zu versöhnen was euer Bruder im Uibermuthe that, erbit tert ihr ihn nur noch mehr. Ihr seyd seinet Macht nicht gewachsen, werdet geächtet, unl statt Größe und Ruhe habt ihr für euch und fü die eurigen Elend erkämpft. Und was ist d Gewinn für euren Vetter? sein rechtmässig Erbe wird ihm bleiben, aber o Gott, wie? s ich euch denn auf alle die Gräuel aufmerksa machen, die der Krieg mit sich bringt. Wo nun Fluren blühen, und stolze Schlösser prangen

werdet ihr dem Knaben Brandstätten, und Sandwüsten hinterlassen. Im fruchtlosen Kampfe für unrechtmässiges Eigenthum tüncht ihr sein Erbe mit dem Blute seiner Unthanen und unvermögend, allen di.ch euch Verunglückten zu helfen, wird ihr Fluch und sein Schmerz euch ins Grab folgen.

Guelpho. O höre auf, Albert.

Mathilde. Mein Gemahl (bittend).

Albert (zu dem Knaben). Geh hin Knabe, bitte deinen Vetter, daß sein Herz zum Guten sich lenke.

Knabe (umklammert Guelphos Kniee). Lieber guter Guelpho.

Guelpho. Albert! Wollt ihr auch durch diese mein Herz bestechen?

Albert. Diesen kommt es zu, euch zu bitten, der Mann darf euch nur Vorstellungen machen.

Guelpho. Was soll ich aber thun?

Albert. Hin mit mir zu des Herzogs Füssen.

Guelpho. Bey Gott —

Albert. Schwört nicht, euer Schwur ist Sünde. Ueber eure Unterthanen seyd ihr Fürst, aber nur Vasall gegen euren Herzog, den Gesetze zu Euren Herrn einsetzten. Ihr habt gefehlt, mithin ist die Reihe des Bittens an euch —

Guelpho. Er haßt mich persönlich.

Albert. Nein, er verabscheut nur eure Thaten.

Guelpho. So soll ich also mich selbst überliefern? Erwarten den Ausspruch meiner Verdammung — selbst mitwirken zu meinem Sturze?

Albert. Sichere Rückkehr zu den Eurigen verspreche ich euch, aber weiter nichts. Was der tief beleidigte Herzog im Nahmen des Reichs über euch erkennen wird, dem müßt ihr euch fügen, aber das ist doch gewiß, daß eigene Reue mächtig das Schwert der Strafe abstumpft. Wenn die Gesetze euch strafen, so wird der Herzog als Mensch euch wieder zu entschädigen wissen. O guter Gott, es wäre doch so schön, wenn durch den, der die Fackel des Krieges entzündete, wieder Seegen des Friedens blühte (in seinem gewöhnlichen Tone). Meinen Rath habt ihr gehört — itzt thut was ihr wollt.

Mathilde. O mein Gemahl — höre mein Bitten —

Gertrude. Den letzten Schritt, Guelpho!

Guelpho. Bey Gott den letzten — Albert, eure Hand, ich folge euch.

Albert. Ihr folgt? Gott sey gedankt, (vertraut). Aber laßt euren Stolz zu Hause (rasch) denn diesen kann und darf der Herzog nicht dulden.

Guelpho. Leb wohl Mathilde — lebt wohl Gertrude (küßt den Knaben). Schmälern kann ich deine Rechte nicht, aber bitten kann ich für dich. Kommt (geht rasch ab).

Mathilde. Albert — meinen Dank.

Albert. Ich habe ihn noch nicht verdient, Guelpho hat einen eisernen Kopf. Wenn wir

diesen brechen Frau Gräfin, dann will ich der erste seyn, der aus voller Kehle mit euch jubelt! (Albert folgt dem Guelpho, die übrigen gehen in ein Nebenzimmer.

Neunter Auftritt.

(Zimmer in der Herberge zum goldenen Ring).

Lenerl. Der Wirth.

Lenerl (kömmt geschäftig herein, und stellt Tische in Ordnung u. s. w., sie stellt sich als ob sie den eintretenden Wirth nicht bemerkte).

Wirth. Hurtig, tumel dich, daß alles in Ordnung gebracht werde, eh die Gäste kommen (aufreibend). Ich weiß gar nicht, wie mir das Mädel heut wieder vorkommt, wirst antworten, wenn ich auf dich rede?

Lenerl. Was soll ich denn antworten? Er sieht ja eh, daß ich fleißig bin.

Wirth. Das ist wahr, wies mich auch gleich gefreut hat — aber so ganz von Herzen gehts dir doch nicht. Lenerl, Lenerl, mach du mir keinen Dalken, und denk mir nicht immer aufs Heurathen, du weißt nicht was mit uns zwey noch geschehen kann.

Lenerl (lachend). Ah warum nicht gar.

Wirth. Gelt du lachst, wies mich auch gleich gfreut hat — Ja so übel wärs freylich nicht in meiner Hütten da — nun, was nicht ist, kann noch werden, aber eher nicht, bis der

Krieg gar ist — Nun schau, es wird wegen dem auch nicht aus seyn — Nur das rath ich dir, laße mir den Bäcker in Ruh, du weißt, ich kann so was nicht leiden.

Lenerl. Das könnt ich nicht sagen. Ich seh den Peterl recht gern, weil er so lustig ist.

Wirth. Ey was — lustig hin, lustig her, ich wills einmahl nicht haben und damit Punktum — Ich lasse auch keine Traurigkeit gspüren, und hab einen fröhlichen Humor, und zudem bin ich dein Herr, der dir schaffen kann, wen du anschaun sollst oder nicht.

Lenerl (stellt sich, als ob sie weine, und setzt sich in einen Winkel).

Wirth. Nun itzt da soll ein Mensch sehen, itzt weints wieder. Aus dem Mädel werd ich nicht klug. Manchmahl ists mit den Gästen wie ein Pudel, denn, wenn den kein Mensch foppt, so foppt er sich selbst, und kehr um die Hand, giebts keine Antwort, wie ein Stock, und flennt — Gelt, ein Tanz gieng dir halt wieder ab, damit du recht herumwalzen könntest, und ich hübsch bey der Schenke bleiben müßt (aufreibend) mach mich nicht rabbiat, das rathe ich dir. Kurz also, bring alles in Ordnung, ich geh indeß in den Keller, den Wein zu richten, damit er den Gästen nicht so geschwinde in den Kopf steigt (seitwärts ab).

Lenerl (lacht laut auf). Nun das wäre der Mühe werth, daß ich zum weinen anfienge — er mag sagen was er will, so habe ich halt doch meinen Peterl gerne, das ist ein lustiger Pur-

sche, der hilft mir allemahl voll Freuden den Wirth brav auslachen (lacht).

Zehnter Auftritt.

Vorige, Peterl.

Peterl (mit einer Kreinze tritt ein, da er Lenchen lachen sieht, schlägt er auch ein lautes Gelächter auf). Ah das ist ein Spaß.

Lenerl. Was denn?

Peterl. Ja ich weiß nicht, aber was Lustigs muß es seyn, weil du gelacht hast, und da ich einmahl der Sekundant deines Herzens bin, so habe ich halt auch gleich mit zum lachen angefangen — Hilf mir nur meine Kreinze abstellen, und leer hernach das Brod aus — So — itzt sag mir, was ist denn Lustiges vorgefallen?

Lenerl. Der Wirth will haben, ich soll dich nicht mehr anschauen.

Peterl. Aber du Lenerl, das ist ja was Trauriges.

Lenerl. Itzt geh, du dummer Peter, ist dir nicht etwa schon Angst?

Peterl. Ja schau liebe Lenerl, um mich ist mir nicht, wenn es auch Haarriß absetzt, ich bin das von meinem Meister schon gewohnt, aber der Wirth machts mit dir ganz anders — du weißt ja, wenn du was anstellst, so kriegst gleich ein Paar Tag hinter einander auf die Nacht nichts zu essen — und sag mir

nur was ich machet, wenn mir meine liebe Lenerl erhungern thät?

Lenerl. Da laß du nur mich sorgen. Ich schau mich schon eher um meine Porzion um, als die Gäste was kriegen.

Peterl. Recht so, ich nehm auch allemahl die Kost von die Semmeln eher, als der Meister eine zu sehen kriegt; gescheidt muß man seyn, wenn man fortkommen will in der Welt. Wenn wir einmahl heurathen, und ich meine Wirthschaft selbst antrete, hernach sollst erst sehen, wie ich mich herumtummeln kann.

Lenerl. Ja, aber sag mir nur, was wirst du denn?

Peterl. Ein Wirth, ah sackerlot, an mir soll jeder Gast eine Freude haben.

Duett.

Peterl.

Kommt einer nur zur Thür herein
Mach' ich mein Kompliment,
Dann wird sogleich um frischen Wein
Hinab in Keller grennt.

Lenerl.

Ich steh beym Heerd, und koch, bratte drauf
Versalz die Speisen gern,
Trag kleine Porzionen auf
Und schäcker mit den Herrn.

Peterl.

Für jeden Spaß und jeden Zwick
Schreib ich ein Strichel auf,

Leuerl.

Für jeden Schimpf und finstern Blick
Kommt eins da capo drauf.

Peterl.

Will man im Wirthshaus reusiren
Muß man die Gäst fein höflich schnüren.

Leuerl

Ich setze mich zu ihren Tischen.

Peterl.

Ich trink ihr'n Wein, und hohl gleich frischen.

Beyde.

Wir sind recht spaßig und galant
Die Kreide kommt nie aus der Hand;
Und werden dann die Strichel zählt
Ist unser Beutel gut bestellt.

Wirth (kömmt mit Humpen aus dem Keller zurück.) Hat euch der Plunder schon wieder beysammen? Ihr verdammtes Lumpenvolk!

Peterl. Ich weiß gar nicht, was er für einen Lärmen drüber hat, ich habs doch der Leuerl sagen müssen, wie viel ich Semmeln bracht habe.

Wirth. So? Spitzbube, mich betrügst du nicht so leicht, wenn du auch ein Bäck bist.

Peterl. Ah was, die Bäcken und Wirthe haben einander nichts vorzuwerfen. Was bey dem einen die Semmeln zu klein sind, ist bey dem andern die Maß zu gering.

Wirth. Nun wart, das sag ich deinen Meister, der gute Mann muß sich über den Gauner in die Seele hinein ärgern.

Peterl. Das kann schon gar nicht seyn, mein Meister hat gar keine Seele mehr, denn es hat erst letzthin einer eine Semmel von ihm aufgebrochen, und hat geschrieen, daß der Bäcke seine Seele hineingebacken hat.

Wirth. Schon recht, alles das wird gesagt, und hernach kriegst Wichs, wies mich gleich gefreut hat.

Peterl. Halt der Herr sein Maul, denn wenn ich will, so muß der Herr mein Bedienter seyn.

Wirth. Was?

Peterl. Das wollen wir gleich sehn. (setzt sich.) He da, Wirth, ein Seitel Wein her.

Wirth. So, und etwa noch vom Guten?

Peterl. Das ist alles eins, denn mir scheint, voraus wenns den Gästen einmahl da zu voll wird (auf den Kopf deutend.) so geht der Gute mit dem Schlechten aus einem Faßel — aber wenn ein Gast mit dem Herrn redet, so muß er Respekt haben, das merk sich der Herr. (nimmt ihm das Kappel ab, und wirft es auf die Erde.)

Wirth. Nein, das ist zu toll. Mich so zu prostituiren, und wenn es mich mein ganzes Vermögen kosten sollte, so schlag ich den Buben halbentheil todt.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Florian, mehrere Bürger von Weinsberg.

(Wirth hebt voll Zorn sein Kappel auf, und will über Peterl herfallen, dieser erwischt den eintretenten Florian, versteckt sich hinter seinem Rücken, der Wirth haut auf Florian zu. Peterl entspringt.)

Florian (mit einer dummen Miene.) Itzt weiß ich nicht, ist das Spaß oder Ernst gewesen?

Wirth. Ernst wars, Ernst.

Florian. Das ist sein Glück, denn für einen solchen Spaß würd ich mich bedankt haben.

Wirth. O es ist ausserordentlich, was man für Galle hat.

Arie.

Ja bey meiner armen Seele
Wirth zu seyn ist gar kein Spaß,
S'ist so arg wie in der Hölle
Liebe Leute glaubt mir das.
D'Gäste werden täglich schlimmer
Jenem ist der Wein zu schlecht,
Dieser schimpft und tadelt immer
Jenem macht man gar nichts recht.
Bald sind ihm die Speisen versalzen,
Bald sind sie zu wenig geschmalzen,
Bald sind sie zu roh, und bald wieder verbrennt.
Bald kommt man nicht gschwind g'nug mit Wein hergerennt.

Eh tranken die Gäste noch lauteren Wein,
Itzt plempelns aus Wirthschaft brav Wasser hinein.
Und macht man die Zeche so gut als man kann,
So fangt sogar mancher zum handeln noch an.

Florian. Laß der Herr gut seyn, es geht bey uns auch nicht anders. Ich will aber itzt wissen, warum ich Schläg kriegt habe?

Wirth. Was Schläge? wird auch nicht aus seyn — ich habe ja nur den Peterl ein wenig trischakt.

Einige. Er hat vor Zorn gar nicht gesehen.

Wirth. Potz sapperment, itzt seh ich erst, daß so viele Leute da sind. Nun, das ist brav, wies mich gleich gefreut hat. Niedergesetzt Herr Vetter, niedergesetzt. Rühr dich, Lenerl, trag auf, nur getrunken Herr Vetter, werde gleich vom frischen hohlen. (läuft geschäftig hin und her, die übrigen nehmen Platz, Lenerl trägt auf und geht ab.)

Florian. Ein Seitel will ich ausstechen.

Wirth. Ah warum nicht gar, eine Halbe muß es seyn, eine Halbe, Herr Vetter, und das vom Guten. (er setzt sich zum Florian, schenkt ein, und trinkt mit.) Sackerlot, das ist ein Mandel! — Nun, was gibt es den neues, Herr Vetter?

Florian. Ach, was kanns geben, der Krieg wüthet halt in unserer Gegend.

Ein anderer. Ja ja, aber es wird so arg nicht seyn, wir nehmen halt auch die Waffen in die Hand, richtig Kameraden, mich macht

zum Hauptmanne, ich werde euch schon anführen, daß es eine Freude seyn sollte.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Ruprecht, dann Albert.

Ruprecht. Guten Tag, hier beysammen?

Wirth. Ah, Meister Ruprecht, schön willkommen, der Vetter wird durstig seyn, nur her da, hier ist ein voller Humpen.

Ruprecht. Will ihn auf euer Wohl leeren, aber bezahlen kann ich nicht.

Wirth. Wird auch nicht aus seyn. Zugetrunken, so lang man fröhlich seyn kann. Wie siehts aus, Ruprecht, was gibt es neues?

Ruprecht. Graf Guelpho reitet nach dem herzoglichen Lager, den Frieden zu erwirken.

Wirth. Das ist eine Nachricht, wies mich gleich gefreut hat. (zu Florian.) Herr Vetter, da gehört eine frische Labung drauf.

Ruprecht. Freut euch nicht zu früh, ich gebe wenig Hoffnung, denn Guelphos Stolz läßt sich so leicht nicht beugen, und der Herzog ist der Mann nicht, der solch ein Betragen ungeahndet läßt.

Florian. So wollt ich doch gleich, daß ich der Graf Guelpho wäre. (alle lachen.) Lacht nicht, ich könnte so gut der Graf Guelpho seyn, wie ein anderer, und ich wüßte was ich zu thun hätte.

Wirth. Nun, und was denn?

Florian. Ich würde halt schön nachgeben, und zu allem ja sagen.

Wirth. Ja ja, der Vetter ist das schon von Haus aus gewohnt.

Florian. Wie der Wirth, der sich itzt so groß macht, und bey seiner Seeligen sich nicht hat rühren dürfen. (alle lachen.)

Albert (eintretend.) He da, geschwinde einen Humpen Wein. Nun, was fahren die Gauche so untereinander? Hurtig, hurtig, ich habe keine Zeit zu verlieren.

Wirth. Den Augenblick. (bringt einen Humpen.) Da ist einer vom Guten, Herr Vetter.

Albert (sieht ihn an, und lacht ihm ins Gesicht, trinkt, und stellt den Humpen auf den Tisch.) Seyd doch einer so gut, und schnallt mir die Bauchgurte meines Roßes fester, und sobald Graf Guelpho mit seinem Zuge vorbey kommt, so meldet mirs. (einer der Bürger geht ab.)

Wirth. Wo mag wohl der Zug hingehen?

Albert. Ja, das ist ein Geheimniß — nun aber dir will ichs anvertrauen — wir reiten alle gerade — der Nase nach.

Wirth. Nun, das ist doch eine Antwort, wies mich gleich gefreut hat; aus dem Menschen werde ein anderer klug.

Albert. Sieh da, ist das nicht der Minnesänger Ruprecht?

Ruprecht. Ja, edler —

Albert. Still, ich will da nicht erkannt seyn. (setzt sich zu Ruprecht.) Woher, und wohin?

Wirth. Sag der Nase nach, so ist die Antwort abgezahlt.

Albert. Ich müßte es auch leiden.

Ruprecht. Ihr wüßt ja, daß Leute meines Gleichen, nie lange an einem Orte ihres Bleibens haben.

Albert. Ich hörte dich einmahl beym Herzoge singen, beym Teufel, du kannst mit deiner Gurgel zufrieden seyn.

Ruprecht. Ich bins auch so ziemlich.

Albert. Willst du einen Ritt mit mir machen? Soll dein Schade nicht seyn.

Ruprecht. Ich bin zu euren Diensten.

Albert (leise.) Hör du, ich will dir einen Vorschlag machen. (der Wirth hat neben ihnen Platz genommen, und streckt, nachdem er von Alberts Humpen getrunken, seinen Kopf horchend vorwärts, Albert erblickt es, und sieht ihn mit einer ähnlichen Miene starr an, dann schreyt er plötzlich.) Was gibts neues?

Wirth (erschrocken.) Sackerlot, das ist eine Stimme! Gar nichts Herr Vetter, gar nichts, als daß man sagt, Graf Albert, der Bär, sey in die Stadt eingeritten.

Albert. Kennt ihr ihn?

Wirth. Nein, aber ich wollte, daß er hundert Meilen weiter weg wäre.

Albert. Warum das?

Wirth. Wer wird sich denn einen solchen fürchterlichen Mann in die Nähe wünschen — soll ja drein schlagen, wie das Donnerwetter, soll grob seyn, wie ein wahrer Bär, und hat den Leuten schon solche Furcht eingejagt, daß man sich gar wunderliche Dinge von ihm sagt.

Albert. Ey zum Beyspiele, was denn?

Wirth. Ja, der Vetter möcht sich fürchten, wenn ichs sage —

Albert. Nur heraus damit.

Wirth. Man sagt, er soll seine Stärke daher haben, weil er in der Jugend mit Menschenblut genährt wurde, und wenn er als Feind wohin kommt, soll sein erstes seyn, daß er alle kleinen Kinder zusammenbringen läßt, und, verzeih mirs Gott, eins nach dem andern lebendig auffrißt.

Albert (lacht laut auf).

Florian. Ja ja, das ist wahr — ich habe es auch gehört.

Albert. Das ist ja entsetzlich — Ihr fürchtet ihn also recht sehr?

Wirth. Wie den Satan.

Albert. Vielleicht werde ich ihn euch zeigen — ich werde aber schon sorgen, daß er euch nichts zu Leide thut.

Wirth. Ja man sagt, er habe sich auch dem Teufel verschrieben, und könne sich fest machen.

Albert. Ey hört doch auf, sonst fange ich mich selbst zum fürchten an — Geh Ruprecht singe mir ein Liedchen auf diesen Schrecken.

Wirth. Das ist doch ein Gedanke wies mich gleich gefreut hat — werde geschwinde noch einen Humpen von Guten bringen, Herr Vetter.

Ruprecht. Ein neues Trinkliedchen will ich euch singen — Ihr andern stimmt mit ein.

(während dem Gesange werden Tische und Stühle fortgeräumt).

Ruprecht.

Sauf Bruder sauf
Laß Gram und Sorgen liegen
Der Wein giebt uns Vergnügen
Sauf Bruder sauf
Und lärme wacker drauf.

Chor.

Sauf ꝛc.

Ruprecht.

Sauf Bruder sauf,
Die Dirnen und die Reben
Versüßen uns das Leben
Sauf Bruder sauf
Und küße wacker drauf.

Chor.

Sauf ꝛc.

Ruprecht.

Sauf Bruder sauf,
Genieße deine Jugend
Doch ehre stets die Tugend
Dann schließt der Bruder Sauf
Vergnügt den Lebenslauf.

Chor.

Dann schließt ꝛc.

(Trompeten von aussen).

Ein Bürger (tritt ein). Graf Guelpho reitet vorüber.

Albert. Nun ists Zeit — komm Ruprecht (will fort).

Wirth. Herr Vetter, wies mich gleich gefreut hat — mein Geld.

Albert. Richtig — kommt her da alle, ich habe dem Wirth versprochen, daß er den Menschenfresser Albert sehen soll (nimmt die Hand des Wirths). Sperre deine Augen auf, Herr Vetter — ich bin Albert der Bär — und dieß schickt dir durch mich der Teufel (wirft einen Geldbeutel hin, und geht mit Ruprecht laut lachend ab).

Alle. Gott steh uns bey! Wir haben den Menschenfresser gesehen, das müssen wir gleich unsern Weibern erzählen (sie eilen fort).

Wirth (sieht erschrocken nach dem Beutel, und getraut sich nicht ihn anzurühren, endlich hebt er ihn auf, klingelt damit, und steckt ihn zu sich). Das war doch einmahl ein Vetter, wies mich gleich gefreut hat (ab).

Dreyzehnter Auftritt.

(Großes Feldlager).

In der Mitte ein Thron, neben welchem der Herold, Knechte, Ritter und Edle stehen. Im Vordergrunde sind Graf Heinrich und Ritter Helmold.

Helmold. Ich bitte euch Graf, ändert eure traurige Miene, der Herzog wird gleich hier seyn.

Heinrich. Ja wohl muß ich meinen Gram

unterdrücken. Nur du Helmold bist der Vertraute meines Kummers, soll ich denn diesen auch vor dir verbergen?

Helmold. Das sollt ihr nicht, Graf, aber ihr dauert mich. Wozu soll diese Liebe führen — daß ihr doch Gertruden nicht wieder gesehen hättet, ihr Anblick riß aufs neue die Wunden auf, die nur halb geheilt waren.

Heinrich. Nicht doch Helmold, sie bluteten im Stillen. O du weißt mit welcher Innigkeit mein Herz an ihr hieng, da sie noch an dem Hofe ihres Vaters war. Ich gestand ihr meine Liebe nicht, denn ich wollte eher das Erbe meines Vaters antreten, um mein Weib standesmässig nähren zu können, aber, o Helmold unsre Blicke sagten doch eines dem andern, was unsre Herzen fühlten — da kam der reiche Heinrich, warb um Gertrudens Hand — ich armer mußte zurückweichen, und einen andern im Besitze meines höchsten Glückes triumphiren sehen.

Helmold. Armer Freund, wie mag euch dazumahl zu Muthe gewesen seyn?

Heinrich. O Gott, es war die schrecklichste Stunde meines Lebens, als Gertrude ihre Hand in die des aufgedrungenen Gatten legte. Seitdem wich der Gram nie von meiner Seele, wenn ich gezwungen heiter schien, blutete in Geheim mein Herz. Und heute sah ich sie wieder, noch ganz die nähmliche, so hold, so gut wie sie ehmahl war. O daß sie mein werden könnte, mit welcher Innigkeit würde ich sie lieben, mit welcher Zärtlichkeit das Kind an meine Brust

drücken, dessen Vater der Räuber meines Glückes war.

Helmold. Wozu Vorstellungen einer Wonne, auf die ihr nicht hoffen dürft, da Gertrudens ganze Familie zu den Feinden unsers Herzogs gehört.

Heinrich (seufzt tief, und sinkt in trauriges Nachdenken).

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Winfried, dann der Herzog.

Winfried. Der Herzog kömmt.

Alle eilen an ihre Plätze, Winfried geht ab.

Herzog. Willkommen, Ritter und Edle, willkommen Freunde.

Alle. Es lebe unser Herzog.

Herzog (besteigt den Thron). Freunde, ihr wißt die Ursache meiner Fehde gegen Guelpho. Keiner ist unter euch, der nicht überzeugt seyn wird, daß mein Kampf gegen ihn gerecht sey, da ich bevollmächtiget bin, jene Länder zurückzufordern, die Guelphos Bruder unrechtmässiger Weise an sich brachte. Keiner ist unter euch, der nicht sagen kann, ich habe alle möglichen Wege der Güte eingeschlagen, den stolzen Sinn dieses Guelpho zu beugen, aber leider vergebens. Nun habe ich zu den Waffen gegriffen, ich bin fest entschlossen, mit Strenge und Gewalt meine gerechten Ansprüche zu behaupten. Weh dem stolzen Guelpho, wenn

er noch länger widersteht, dann soll Acht und Bann im lehren, daß auch der Fürst, der von seinen Pflichten weichet, der Strafe der Geseze anheimfällt. Doch habe ich noch den letzten Weg versucht, und Guelphon vor mein Gericht geladen

Helmold. Vor dem er schwerlich erscheinen wird.

Herzog. Auch ich zweifle daran, aber wenn gleich der Richter das Heft des Rachschwertes in der Hand hält, so fordert doch Menschlichkeit, nichts unversucht zu lassen, was den irrenden Verbrecher zurückführen kann (Trompeten von aussen). Was soll das?

Winfried (hereineilend). Graf Guelpho kömmt, von Alberten begleitet.

Herzog. Das ist unerwartet.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Albert, Guelpho von Dachau und Valay begleitet.

Albert. Herr Herzog, hier bringe ich euch einen Mann, den ihr nicht vermuthet habt. Wie ihr mit ihm zurechte kommt, mögt ihr selbst zusehen, das ist meine Sache nicht.

Herzog. Guelpho, euer Hierseyn freut mich, es giebt mir neue Hoffnung, euch durch Güte zu gewinnen.

Guelpho. Laßt hören, in wie weit ich eure Forderung annehmen kann.

Herzog. Im voraus muß ich euch, wenn ihr euch meinem Vorschlage fügt, Verzeihung alles Vergangenen verkünden, euch aber väterlich warnen, nicht länger in eurem Trotze zu verharren, wenn nicht Acht und Bann euch befallen soll.

Guelpho. Ich bitte euch, kommt ohne Drohung zur Sache, denn ich — ich kann sie nicht wohl vertragen.

Herzog. Im Nahmen des Reiches fordere ich alle jene Besitzungen zurück, die euer Bruder Heinrich von Löwen, während den innerlichen Fehden unrechtmässiger Weise an sich brachte.

Guelpho. Und was bliebe dann seinem Sohne übrig?

Herzog. Alle jene Länder, die sein Großvater besaß, und die während dem als rechtmässiges Erbe ihm angefallen sind.

Albert. Das ist doch meiner Seele genug. Sagt Ja! ins Teufelsnahmen, so ist der Plunder auf einmahl gar.

Guelpho. Ihr vergeßt Graf, daß ich Heinrichs Vormund bin, daß als dieser meine Pflichten gegen meinen Mündel mir heilig seyn müssen.

Albert. Ihr seht aber die Sache aus einem falschen Lichte.

Guelpho. Jeder glaubt seine Gründe gerecht.

Albert (erhitzt). Was schwätzt ihr da von Gründen? Doch ich bin ja nicht euer Sachwal-

ter. Meinetwegen plaudert so lange wie ihr wollt, ich habe ausgeredet.

Guelpho. Herzog, ich will euch nun unverhohlen meine Meinung und meinen letzten Entschluß sagen. Ich will euch die Fehde und alle Beleidigungen abbitten, ich will alle Kriegskösten, alle Mäuthen und Zölle, die durch meine Krieger aufgehoben worden sind, rein zurückzahlen. Seyd ihr deß zufrieden, hier ist meine Hand, aber vor allen versammelten Rittern und Edlen erkläre ich, so lange noch ein tropfen Blut in meinen Adern wallt, soll der Sohn meines Bruders, auch nicht um ein Haarbreit Landes verkürzt werden.

Albert. (bey Seite) Ein verdammter Starrkopf. In einer gerechten Sache wäre ichs aber auch so.

Herzog. (aufstehend.) Guelpho — bey Gott zum letztenmahl —

Guelpho. Mein letztes Wort habt Ihr gehört — wenn auch euer Entschluß fest ist, so gilt es Fehde.

Herzog. Ha Stolzer, zittre vor meinem Zorne.

Guelpho. (wüthend.) Zittern!

Albert. He da! vergeßt ja nicht wo Ihr seyd.

Herzog. Alle fordere ich auf zu Zeugen, ob ich nicht mit mehr Güte gegen diesen Mann handelte, als ich sollte. Vergeßenheit verspreche ich ihm für seine Frevelthat, daß er treulos seiner Vasallenpflicht gegen mich im Kam-

pfe auftrat, Vergessenheit jenen Gräuelthaten, welche die Krieger eines Mannes ausübten, der treulos, an seiner Pflicht, treulos an seinem Vaterlande handelte. Geh hin Stolzer, verschließe dich in die Mauern deiner Burg, bis das Rathschwert dich ereilt — waffne dich, bis des Rächers Arm deinen Ungehorsam schrecklich züchtiget.

Guelpho. Nun wohlan denn, blutige Fehde.

Herzog. Empfange aber auch itzt gleich den Lohn, den deine Thaten verdienen, Herold verkünde ihm sein Urtheil.

Herold. (nach einem dreymahligen Trompetenstoße liest unter dem dumpfen Wirbeln der Trommel.)

„Im Nahmen des Reiches und unsers Herzogs verkünde ich dir Guelpho, Graf, daß du von nun an sammt allen deinen Genoßen, geächtet, aus allen Rechten ausgenommen und in alles Unrecht eingesetzt seyest. Dein und deiner Fehdegenossen Weiber seyen hiemit gewissenhafte Wittwen, und eure Kinder ehehaftige Waisen. Ihr seyd eurer Lehen beraubt. Euer Eigenthum gehört euren Kindern, euer Körper den Thieren im Walde. Wir erlauben jedermänniglich, sie auf allen Straßen geächtet zu finden, und da, wo jedermann Friede und Geleit hat, da sollen sie keines haben. Acht, Bann und Vehme sey über Euch. Wir weisen euch an die 4 Straßen der Welt bey den Eiden in der Sache."

Alle. Wehe über die Geächteten.

Guelpho. (sein Schwert ziehend) Weh über euch, im Kampfe sehen wir uns wieder. (will fort.)

Winfried. (hält ihm das Schwert vor) Ergreift den Geächteten.

Albert. Bey meinem Schwerte, das sollt ihr nicht. Herzog, ich habe ihn aus der Mitte der Seinigen geführt, dahin will und muß ich ihn sicher wieder bringen. Albert ist kein Schleicher, der den Feind durch Hinterlist ins Garn lockte. Wer an meiner Unternehmung mich hindern will, hat's mit mir zu thun. Nun kommt Guelpho, aber merkts euch, wenn ich euch im Kampfe antreffe, so soll Gott euch gnädig seyn. (führt ihn fort.)

Herzog. (steigt von den Stufen herab, und zieht sein Schwert) Wer sein Vaterland liebt, wer dessen Rechte beschützen will, wer mit deutscher Treue und Biedersinn Verrath am Vaterlande haßt, der schwöre mir seinen Beystand zu.

Alle. Acht und Bann über den Verräther! — Blut und Leben für unsern Fürsten! (Sie schwören, bey einer allgemeinen Gruppe fällt die Cortine.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Düsterer Wald mit Gebirge, über welches die Hirten ihr Vieh treiben.)

Erster Auftritt.

Guelpho (sitzt, den Kopf auf sein Schwert gestützt, auf einem Baumstamme. Dachau und Piligrin gehen im Hintergrunde auf und ab.)

Die Hirten auf dem Gebirge.

Verdüstert wird der dichte Wald
Die Sonne sinkt ins Thal
Und einsam im Gebirge hallt
Der Hirtenflöten Schall
Dudl didl du
Der Hirte kommt nun aus den Auen
Um bald sein feins Liebchen zu schauen
Wir drücken sie froh an die Brust
Und weihn uns entzückender Lust
Dudl didl du.

Guelpho. Wie lieblich die Flöte der Hirten tönnt, wie fröhlich sie mit ihren Heerden nach Hause eilen, frey vom Kummer, frey von drückenden Sorgen — o ihr Thörichten, die

ihr euch nach Macht und Größe sehnt. Ihr Verblendeten, die ihr den gemeinen Mann verachtet — er besitzt ein Gut, das in unsern Pallästen nimmermehr zu finden ist — Genügsamkeit und Ruhe des Herzens. Ha nun ziehen sie fröhlich dahin, und bald werden ihre Hütten zu Brandstätten, ihre Triften zu Sandwüsten umgewandelt seyn — und das deinetwegen Guelpho — o daß ichs ändern könnte — aber nein, ich kann, ich darf nicht.

Piligrin. Ihr seyd ja ganz ausser euch.

Guelpho. O Freund, auf mir liegt eine schwere Last — du lächelst? was blendet dich an mir? der Purpurmantel? Die Schätze, die ich verwahre? das hochtönende Wort: gebiethen? — o glaub mir, es ist tausendmahl schwerer zu befehlen, als zu gehorchen.

Pilgrin. Nun, wenn ihr davon überzeugt seyd, so müßt Ihr es ja dem Herzoge großen Dank wissen, der euch des Befehlens enthoben hat, und euch alle Vortheile der Armuth geben will.

Guelpho. O daß du zur Hölle führest mit deinem Spotte. Und wenn ich nun unterliege? wenn ich der Macht meiner Feinde weichen muß, was habe ich denn hernach von euch zu erwarten? daß ihr zurückweicht, und mich meinem Schicksale überlasset? das ist das Loos aller, welchen man den Weihrauch der Schmeicheley streuet —

Dachau. Ich bitte euch, laßt uns nicht länger mehr hier verweilen. Der Abend senkt sich auf die Gegend — ihr wißt, in welcher La-

ge ihr seyd, und wie leicht euch hier die Feinde erreichen könnten.

Guelpho. Ich bin sehr müde, Dachau.

Dachau. Wir sind auch sehr scharf geritten, leider aber vergebens, wo wir um Hilfe einsprachen, wurden wir mit leeren Ausflüchten abgespeiset.

Piligrin. Was schadet das? Wir sind inner den Mauern unsrer Stadt sicher genug, und können auch einer größern Gewalt trotzen.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Albert (tritt ein, und lauscht im Hintergrunde.)

Dachau. Darum rathe ich euch auch, euch nach der Stadt zu begeben, eure Mathilde wird euer harren.

Guelpho. Ob sie wohl nicht aus den Umarmungen des Geächteten zurückschaudern wird?

Dachau. Laßt euch doch von Menschenhaß nicht so sehr übermannen, daß ihr auch in Mathildens Anhänglichkeit Zweifel setzet.

Piligrin. Und wer ist Schuld an diesem Zustande, an dieser marternden Unruhe? eben der, der Schuld an eurem gänzlichen Sturze seyn wird — Albert der Bär.

Guelpho. Er hat mich sicher bis an die Gränze geleitet —

Pilig rin. Weil er weiß, daß ihr ihm gewiß genug seyd, deßhalb mußte er ja vor der Hand euch den Edelmüthigen spielen — denkt nur selbst nach, ob euch dieser Albert nicht immer entgegen handelt.

Guelpho. Wahr, wahr — o er ist mein erbittertster Feind.

Piligrin. Seine Freundschaft, die er euch zeigte, war Maske. Wer weiß, ob er euch nicht selbst gefangen genommen hätte, wenn ihr nicht eine Begleitung gehabt hättet, die seine unedle Handlung bekannt gemacht haben würde.

Albert. (hervorstürzend.) Nimm dieß zum Lohne, elender Bube (er schlägt ihn mit dem Blechhandschuh an den Helm, daß er zu Boden stürzt) Ich will dich lehren mit Achtung von Männern sprechen, die so weit über dich erhaben sind, wie der Löwe über den schleichenden Marder (Piligrin hat sich aufgerichtet, und schleicht fort, Albert wirft ihm seinen Schild nach) Fahr zur Hölle — Lotterbube. Guelpho, nun wundert mich euer Betragen nicht, da ihr mit solchen Schurken umgeben seyd.

Dachau. Schurken? bey Gott, das sollt ihr schrecklich büssen — Auf Guelpho, die Stunde der Rache ist gekommen.

Albert. Heran denn, wenn es euch nach einem Bärentanze gelüstet. (Guelpho und Dachau fallen über ihn her, er kämpft mit beyden zugleich — wie beyde zugleich einen Hieb nach seinem Kopfe führen, läßt er sein Schwert fallen,

und fängt ihre Hände auf, während sie sich los-
ringen wollen, wirft er den Dachau mit einem
Riße zu Boden, setzt ihm den Fuß auf die Brust,
zieht schnell seinen Dolch, und setzt ihn dem Guel-
pho, dessen rechten Arm er immer noch fest hält,
an die Brust — kurze Pause)

Guelpho. Ich bin in deiner Gewalt —
ich bin geächtet — tödte mich.

Albert. (schleudert ihn weg, und wirft den
Dolch von sich) Ich bin kein Meuchelmörder!

Guelpho. Mein Tod bringt euch vielfa-
chen Gewinn.

Albert. Das ist wahr, darum will ich
auch in der Schlacht euer nicht schonen — so
könnt ihr doch auch mit Ehre fallen.

Guelpho. Ich bin geächtet.

Albert. Gott wird euer Richter seyn. Geht
zu den eurigen, und sagt ihnen, daß der Bär
noch alle seine Kräfte habe, und sie sich wohl vor-
sehen mögen (will fort, und kehrt zurück) Noch
eins Guelpho, wenn ihr nach Hause kommt,
so grüßt mir recht herzlich euer Weib, sie ist
bey Gott braver, als ihrs verdient — und
nun scherrt euch zum Teufel.

Guelpho. (schlägt sich erbittert vor die Stir-
ne, und geht mit Dachau ab.)

Albert. Die Schandbuben die, wie sie
mich verläumdeten. Aber wartet nur — ich
will euch das Leder klopfen, daß ihr an meine
Faust gedenken sollt. O du liebes deutsches
Vaterland, ich wollte mir ja gerne jedes mei-
ner Glieder einzeln ablösen lassen, wenn ich

dich von allen den Schurken reinigen könnte, die deinen ehrwürdigen Boden betreten. Aber, wer zum Henker kömmt denn da?

Dritter Auftritt.

Graf Heirich. Ruprecht. Albert.

Heinrich (ist in einen gemeinen Kittel gehüllt, im Heraustreten zu Ruprecht.) Auf meine Ehre, ich will dirs reichlich lohnen.

Albert. Hohl mich der Teufel, er ists. (laut lachend.) Heinrich, ich glaube gar, ihr haltet Fastnachtsspiel?

Heinrich. Ich bitte euch, Albert, seyd mein Freund, und stört mich in meiner Unternehmung nicht.

Albert. Auf keine Weise, ich gebe euch mein Wort. Aber sagt mir nur —

Heinrich. Freund, es ist ein Geheimniß —

Albert. Dann behaltet es für euch. Geheimniße will ich weder erschleichen, noch erzwingen. (für sich.) Alle Wetter, mir fällt was bey, ja ja, so ists auch. (laut.) Meinen Gruß an Frau Gertruden.

Heinrich (betroffen.) Wie? ihr wüßt?

Albert. Hab — hab ichs errathen? Nun das freut mich. Aber Heinrich, ihr seyd doch sonst ein kluger Mann, und itzt steht ihr auf dem Sprunge, einen Narrenstreich zu machen. Ihr wollt euch nach der Stadt schleichen, um Gertruden zu sehen? Denkt doch an die Ge-

fahr. Meiner Seele, ich muß euch davon abhalten.

Heinrich. Ich habe euer Wort.

Albert. Nun, dießmahl hab ichs wahrhaftig zur Unzeit gegeben. Wüßt was, ich begleite euch.

Heinrich. Nicht doch, seyd um mich unbekümmert. Ich habe einen sichern Weg gewählt.

Albert. Ins Burgverlies, wenn euch Guelpho erwischt. Und wenn auch das nicht geschieht, was wollt ihr denn mit allen dem?

Heinrich. Sie noch einmahl — zum letztenmahle sehen —

Albert. Laßt sie euch mahlen, so könnt ihr sie anschauen genug.

Heinrich. O Freund, du kannst über die Gefühle der Liebe nicht urtheilen.

Albert. Warum nicht gar, als ob ich in meinem Leben nicht verliebt gewesen wäre. Vor zehn Jahren noch, war kein Geschöpf vor mir sicher, das eine Haube trug — ah, versteht sich aber alles in Ehren — was man aber so recht vom Herzensgrund verliebt seyn heißt, das war ich nur einmahl, und das in mein Weib. Ja ja, das war ein gutes Weib. Ich klage zwar nicht mehr um sie, aber, wenn ich so nachdenke, ists mir doch nicht recht, daß sie der liebe Herr Gott gar so früh zu sich gerufen hat. Geh, geh, hohl der Henker das Nachdenken, es könnte mir ordentlich das Herz weich machen.

Heinrich. O wenn du so denkst, so wirst du gewiß meine Leidenschaft nicht tadeln.

Albert. Freylich nicht. (schmuzelnd.) Habe ja das närrische Zeug selbst all mitgemacht. Nun viel Glück zur Reise. Aber weißt du was, Heinrich, ich nehme ein hundert Knechte mit mir, und lagere mich ins Dickicht, neben den Mauern, da will ich aufpassen, wie ein Kettenhund, merkest du Unrath, so gib mir ein Zeichen, und so wahr ich Albert heiße, ich berenne das Nest, und stecke es an allen vier Enden an. Ja, das will ich. Aber an mein Weib, will ich nicht mehr denken — ihr ist wohl, und wenn sie sich ausgeschlafen hat, sehn wir uns am letzten Tage alle wieder. (ab.)

Heinrich. Du bist also sehr gut in der Stadt bekannt?

Ruprecht. Uiberall, verlaßt euch auf mich, edler Herr. In den Pallast kann ich euch sicher hin und zurückbringen. Aber wenn man in der Stadt euch frägt, wer ihr seyd, was werdet ihr dann antworten? — und man wird itzt sehr vorsichtig seyn.

Heinrich. Du gehst doch immer in der Stadt aus und ein, solltest du denn keinen Bekannten haben?

Ruprecht. Genug, aber wenn man heut zu Tage zweyhundert Bekannte hat, so ist kaum ein halber darunter, dem man trauen kann. Doch still, dort naht jemand, wir wollen uns zurückziehen. (sie entfernen sich.)

Vierter Auftritt.

Florian (mit einer Laterne kömmt betrunken herein.) Peterl folgt mit einem großen Mehlsacke auf dem Kopfe.) Dann Heinrich und Ruprecht. (Während dem Gesange legt Peterl den Mehlsack ab, und setzt sich darauf.)

Florian. Das war ein Wein, wie ein Oel, naß, und doch so voll Geist — uh, wenn der Weingeist in mir ist, da bin ich gleich ganz ein anderer Kerl — da fühl ich mich so groß — so groß. Nun sapperment, und wenn ichs recht betrachte, so ist ein Bäck auch nichts kleines.

Lied.

Ein Bäcker ist kein kleines Thier
Ihr lieben Leute glaubt es mir,
Aus einem Klumpen Taig stellt er
Bald Kipfeln, Brod und Semmeln her,
Und schaut bey all'n, wie sichs gebührt
Daß 's ja um kein Loth schwerer wird.

Wenn Morgens er beym Gwölbl steht
Und alles, einzukaufen geht,
Reicht hübschen Mädchen 's Brod er hin
Und kneipt dabey sie in das Kinn,
Doch kennt er sich bey Alten aus
Und sucht brav 's Altgebackne raus.

Und kömmt 's Neujahr, da gehts erst zu
Da lassen d'Madeln gar kein Ruh,
Da hat man erst sein loses Spiel
Bald gibt man wenig und bald viel,
Bedankt sich eine recht galant
Kriegts auch ein Weckerl noch in d'Hand.

(Heinrich und Ruprecht waren während dem eingetreten, und besprechen sich leise mitsammen.)

Ruprecht (hervortretend.) Guten Abend, Meister Florian — immer hübsch lustig?

Florian. Tausendsaperment, wie bin ich erschrocken. Je nun, 's ist gut, wenn man lustig seyn kann, die Zeiten sind itzt gar curios: sollte man sich selbst traurig machen? Lieber gesungen und gesprungen, so kann man doch sagen, das ist 's lustige Elend.

Ruprecht. Wie geht denn die Arbeit?

Florian. Ja, die Arbeit wäre schon recht. Unser Metie ists beßte auf der Welt, denn je größer die Noth ist, desto mehr Appetit kriegen die Leute, aber an Händen ist Mangel; wenn Krieg ist, so lauft alles dem Beutemachen nach, bey unser einem könnens aber höchstens ein Pfund Schmalz oder Butter stehlen.

Ruprecht. Was aber auch mit ins Gewicht kommt.

Florian. Versteht sich, es ist ja schon bezahlt.

Ruprecht. Ich könnte ihm gleich helfen, Meister Florian, da wäre ein Bäckergeselle, wenn er ihn in die Arbeit nehmen wollte.

Florian. Ich brauchte halt einen Mischer.

Peterl. So ists schon recht, der Helfer bin ich, und der Meister macht den Jodel.

Florian. I du Spitzbube, itzt sitzt er da, und reißt Maul und Augen auf, und ich habe geglaubt, er ist schon zu Hause.

Peterl. Warum nicht gar, der Sack ist so schwer, daß ein Esel dran zu tragen hätte, probiers der Meister einmahl.

Florian. Mit dir spreche ich schon noch anders.

Peterl. Morgen kanns seyn, denn heute kann der Meister ja nur mehr lallerln.

Florian. Also, wie siehts aus mit dem Gesellen, hat er seine Kundschaft? Welcher Meister ist denn bey ihm in Diensten gestanden?

Peterl. Itzt ists recht, das wird ein saubers Examen werden.

Florian. Wer ist sein Vater? wer ist seine Mutter? hat er Vettern, Mahmen, Godln, die für ihn gutstehen? was ist er für ein Landsmann, und will er etwa bald heurathen? das muß ich alles wissen. Aber der Kerl gibt ja gar kein Zeichen von sich.

Peterl (zu Heinrich.) Sag nur zu allem ja. Den Hausbrauch, und das Wegpraktiziren will ich dir lernen.

Ruprecht. Der junge Mensch ist noch ein wenig scheu, ich stehe aber in jedem Falle gut für ihn.

Florian. Ah, wenns so ist, allen Re-

spekt, er kann also gleich mitkommen, nimm er den Sack da.

Peterl. So ists recht, und ich werde den Meister tragen, denn mit dem untern Gesell wills heut so nicht mehr recht fort.

Florian. Du nimmst die Laterne, und machst, daß wir weiter kommen. Ich muß heute noch zum goldenen Ring, um mit meinem Vetter ein Maßel auszuwichsen.

Heinrich (tritt mit dem Mehlsacke an die Seite.)

Florian (sieht ihn eine Weile starr an, dann zieht er den Peterl zu sich.) Du Peterl — geh, leucht hin, was steht denn dort? das sieht ja aus, wie ein Mensch, der zwey Leiber hat.

Peterl. Wo denn?

Florian. Dort beym Baume. Es rührt sich ja gar nicht.

Peterl (lachend.) Itzt hör der Meister auf, das ist ja der neue Gesell mit dem Sack.

Florian. Spitzbube, ich habs eh gewußt, ich habe dir nur wollen Angst machen. Also marsch, itzt vorwärts.

Peterl (leuchtend.) Nenn der Meister an keinen Stock an.

Florian. Ey ja wohl, ich habe ja einen unter dem Arme. (Er hält sich in Ruprecht ein, Peterl geht mit der Laterne voran, alle ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer in Guelphos Pallaste.)

Mathilde, Gertrud, der kleine Heinrich.

Gertrud. Beruhige dich, Mathilde.

Mathilde. Wie kannst du das von mir fordern? O Gott, habe ich nicht Ursache genug, für meinen Gemahl zu zittern?

Gertrude. Albert versprach ihm sicheres Geleite, und was Albert verspricht, hält er gewiß

Mathilde. Mindert dieß meine Sorge? Bin ich nicht von dem Herzoge selbst schon überzeugt, daß er auch ohne Alberts Versprechen meinen Gemahl würde frey haben abziehen lassen? O Gertrude, wie viele andere Ursache habe ich zum Kummer. Ich kenne den unbeugsamen Stolz meines Gemahls, den vielleicht niemand in der Welt weniger vertragen kann, als der Herzog — ich kenne seinen Eisenfesten Sinn. Ein Mann wie Guelpho weicht von einem einmahl gefaßten, Entschluße nie mehr ab. Ach ich fürchte, daß Guelphos Weg nach dem Lager zu nichts mehr gefruchtet hat, als die Gemüther gegenseitig mehr zu erbittern.

Knabe. Mein Oheim soll alle Fehden bey Seite lassen, wenn ich groß seyn werde, so will ich mir schon selbst meine Länder wieder erobern.

Gertrud. O gutes Kind, wenn nur auch dein Oheim so dächte.

Knabe. Nicht wahr liebe Mütter, dann würde uns der gute schöne Graf Heinrich noch einmahl so lieb gewinnen?

Gertrude (seufzt).

Mathilde. Wie des Knaben Worte dich erschrecken, o liebe Gertrude, vor mir brauchst du aus deiner Liebe kein Geheimniß zu machen.

Knabe. Ich höre Fußtritte — sie sind von einem gepanzerten Manne.

Sechster Auftritt.

Vorige, Guelpho.

Knabe. Der Oheim kömmt, der Oheim!

Mathilde. O mein Gemahl! (sie eilen ihn zu umarmen).

Guelpho (geht mit erzwungener Kälte vorüber, legt Helm und Eisenhandschuh auf den Tisch, und stützt sich nachdenkend auf sein Schwert).

Knabe. Mutter, der Oheim ist so finster.

Mathilde. O meine Ahndungen.

Guelpho. Mathilde, laß mich einige Worte im Vertrauen mit dir sprechen. Wie weit glaubst du wohl, daß das Weib an ihren Mann durch Pflichten gebunden sey?

Mathilde. Welche Frage?

Guelpho (rasch). Ich will Antwort.

Mathilde. Bis zum Tode. Denn Treue schwört jedes Weib vor Gottes Altar.

Guelpho. Glaubst du aber, daß der Mann fähig sey, sie ihrer Pflichten zu entledigen?

Mathilde. Nein!

Guelpho. Du irrst dich. Der Mann kann alles — Er muß alles können.

Mathilde. O Guelpho, wie bist du so fürchterlich.

Guelpho. Komm her Mathilde (reißt sie an sich). Gieb mir einen herzlichen Kuß, ganz aus der Fülle deiner Brust (küßt sie). So, habe Dank — und du kleiner Schwätzer, der du mich so liebevoll ansiehst (drückt ihn an sich). Nein, bey Gott, du sollst von mir nicht verlassen werden — Nicht wahr kleiner Held, wir bleiben beysammen, in Leben und Tod?

Knabe (schlägt in seine Hand). Ja, dabey bleibt es.

Guelpho. Wir zweye wären also einig, und wo dir bist, ist auch deine Mutter, aber mit Mathilden habe ich noch eine große Abrechnung — Weib, wir müssen uns trennen.

Mathilde. Großer Gott!

Guelpho. Erschrick nur nicht — Ich meine es ja zu deinem Guten — du sollst, im Ueberflusse leben, alles was du wünschest, sollst du vollauf haben, nur sage nicht mehr, daß ich dein Mann sey.

Mathilde. Guelpho, willst du mich zur Verzweiflung bringen?

Guelpho (mit dem Fuße stampfend). Es muß so seyn sage ich dir — wenn ich dir den eigentlichen Hergang der Sache erzähle, wirst du wohl selbst mit einstimmen.

Mathilde. Bey Gott, nimmermehr.

Guelpho. Mathilde, es kostet mich nur ein einziges Wort, deinen Entschluß zu ändern.

Mathilde. O sprich es aus — Nichts kann die Hölle so schrecklich ersinnen, daß es von dir mich trennen sollte.

Guelpho. Nun denn, so will ich dirs sagen, aber erschrecke nicht.

Mathilde. Nein, nein —

Guelpho. So wisse denn — — ich bin geächtet.

Mathilde. Allmächtiger Gott! (sie sinkt halb betäubt in Gertrudens Arme, die sie mit Guelphos Beyhülfe zu einem Stuhle leitet).

Gertrude. O Guelpho, wie schwer liegt die Last des Jammers auf uns.

Guelpho (auf Mathilden deutend). Hier ist seine größte — Sie erhohlt sich — Mathilde — nicht wahr, du verläßt mich?

Mathilde. Wünschest du es?

Guelpho (aufbrausend). Deine Antwort will ich (gespannt). Nicht wahr, ich soll es wünschen?

Mathilde (steht auf, und faßt seine Hand). Guelpho — höre meinen Schwur — wenn du an deiner Seite mich nicht dulden willst, dann muß ich als Weib es wohl ertragen — aber so lange die Wahl mir überlassen bleibt, so schwöre ich dir zu Gott, daß ich nie von dir weiche. Dein Kummer soll auch auf meinem Herzen liegen, deine Noth will ich mit dir theilen — Wenn du im Forste schläfst, und keinen Augenblick vor Mördern sicher bist, so will ich wachen für dich

wenn Menschen dir, von Hunger ausgezehrt, Labung versagen, so will ich nur um eine karge Brodrinde betteln, und sie mit dir theilen. Bisher Guelpho tadelte ich deine Unternehmungen, nun bist du unglücklich, und kein Vorwurf komme mehr über meine Lippen — Ich lebe nun für nichts mehr als für dich —

Guelpho. Bedenke die Gefahren.

Mathilde. Die Pflicht des Weibes fordert Gehorsam — ihr Schwur am Altare fordert Treue — aber Liebe fordert noch mehr — sie heischt Aufopferung bis zum Tode (ihn umarmend). So wurden wir vereinigt, und so wollen wir auch sterben.

Guelpho. Nun denn, so mag die Welt in Trümmern gehen, mögen meine Feinde ihren Fuß auf meinen Nacken setzen, ich lache ihres Sieges, denn dieses Herz kann mir keiner entreißen (Trompeten).

Siebenter Auftritt.

Vorige, Piligrin.

Piligrin. Das feindliche Heer naht sich in gedrängten Schaaren.

Guelpho. Sie mögen kommen. Wer für ein solches Weib streitet, der scheut keine Gefahr.

Piligrin. Die ganze Stadt ist im Vertheidigungsstande — Alle Bürger üben sich in den Waffen, Mauern und Thürme sind wohl besetzt.

Guelpho. Nun denn, so kommt (nimmt den Knaben auf seinen Arm, mit der andern Hand ergreift er Mathildens Rechte). So will ich mich auf die Mauer stellen, und wenn da meine Krieger nicht mit Löwenmuth beseelt werden, so will ich an Tapferkeit verzweifeln, aber nie an der Liebe (alle ab).

Achter Auftritt.

(Stube des Wirths).

Lenerl. Peterl.

Peterl (trägt eine Trommel, und kömmt mit Lenerl herein).

Lenerl. Sag mir nur, was du mit der Trommel hier zu thun hast?

Peterl. Die muß ich zu meinem Meister ins Haus tragen. Ich bin zum Trommelschlager avanzirt. Ja ja liebe Lenerl, es sieht itzt gar kurios aus, alles was Waffen tragen kann, hat der Graf Guelpho aufbiethen lassen, um die Stadt gegen Albert den Bären zu vertheidigen. Der Wirth, mein Meister, und alle seine Zech- und Ladkameraden stehen auf dem Platze und probiren, ob sie die Lanzen und Streitkolben führen können.

Lenerl. Ach, das wird noch ein rechtes Spektakel werden.

Peterl. Ja ja, voraus, wenn sie mich da erwischen.

Lenerl. Dich? warum denn?

Peterl. Ich hätt sollen zu Hause fleißig arbeiten, und bey der Nacht mit der Trommel in der Stadt auf und abziehen, um wenn ich was höre, gleich Lärmen zu schlagen.

Lenerl. Nun, und warum hast du es denn nicht gethan?

Peterl. Weil ich lieber bey dir bin, als zu Hause den Taig abknette.

Lenerl. Wenn dich aber der Meister Florian erwischt?

Peterl. Da siehts freylich übel aus, da giebts hernach Haarriß nach der Klafter. Aber was frage ich darnach, o liebe Lenerl, wenn ich nur bey dir seyn kann, so laß ich mir alle Haare ausreißen, und setz hernach eine Perücke auf, die mir gewiß recht gut stehen würde.

Lenerl. Du hast mir Angst gemacht. Wenn dich etwa die Feinde erschlagen.

Peterl. Ah ja beyleibe, sie müßten mich ja erst kriegen, und daß das nicht geschieht, will ich schon sorgen dafür. Und glaubst denn du, daß wir was zu befürchten haben? Itzt schon gar nicht, ich habe heut schon mein Sabel schleifen lassen, und so was wird ja gleich bekannt.

Lenerl. Mach du nur Spaß, du wirst schon noch anders reden.

Peterl. Ich fürcht mich nicht, und wenn mich auch einer beym Kragen nähme, so schrey ich halt, er soll mich auslassen, denn

ich muß meine Lenerl heurathen, und da thut er mir gewiß nichts. Ja schau, wenn ich meine Kourasche alle zusammen nehme, so siehts nicht gut aus, da fürcht ich mich hernach vor dem Teufel in der Hölle nicht mehr (man hört des Wirths Stimme). O jerum der Wirth, itzt wirds nicht übel ausschauen.

Lenerl. Er ist noch von heute früh voll Zorn auf dich.

Peterl. Er ersticht mich, er bringt mich um, ich bitte dich um alles in der Welt, Lenerl versteck mich nur so lang bis er in den Keller geht, hernach will ich schon fortwischen.

Lenerl. Wo ist denn deine Kourage?

Peterl Sie ist ja noch nicht alle beysammen; liebe goldene, herzige Lenerl, wenn du mir nicht hilfst, so bin ich verloren.

Lenerl. So steig geschwind da in den Brodkasten hinein, ich werde schon schaun, daß ich dich fortbringe.

Peterl. So ists recht Lenerl. Wenn mir die Zeit lang wird, so fange ich unter den Kipfeln und Semmeln einen fürchterlichen Massaker an (Lenerl öffnet die Thüre des Kastens, er steigt hinein).

Neunter Auftritt.

Vorige, der Wirth, dann Heinrich und Ruprecht.

Wirth (eine Partisane in der Hand kömmt herein). Nun, was stehst du wieder so einfäl=

tig da, und hast die Zunge im Maul? rühre dich, mach alles zurechte, die Gäste werden gleich da seyn.

Peterl (der herausguckt). Das wird sauber werden.

Wirth. Was wird sauber werden? Ich glaub gar, du raisonirst, wies mich gleich gefreut hat? das ging mir noch ab, (aufreibend) wenn du mir noch ein Wort redest, so schlag ich dich nieder. Potz Schnallen, ich rath dirs, raisonir mir nicht.

Lenerl. Ich red ja gar kein Wort, ich weiß gar nicht, was der Herr heute wieder von mir will.

Wirth. Du bist halt wieder in einem übeln Humor, weil noch keine Gäste da sind, die dich herumfoppen können? und wenn sie's thun, hernach (nachspottend) fängt sie wieder zum Flennen an. Nun wart ein wenig drauf, daß du mir heute auf die Nacht wieder was zu essen kriegst. Itzt marsch in die Kuchel, und alles in Ordnung gebracht.

Lenerl. Wenn er den armen Peterl erwischt, so bringt er ihn um. (ab)

Wirth. Das heißt geplagt. Aber sackerlot, eine Figur habe ich mit meiner Partisane gemacht, ich bin da gestanden, wie ein Baum, bis auf die Füsse, die haben ein Bissel vor Angst zum zittern angefangen. Aha, es kommen schon Gäste. (Ruprecht und Heinrich treten ein.)

Wirth. Guten Abend, meine Herren.

Ruprecht. Geschwind einen Humpen.

Wirth. Vom Guten, Herr Vetter, nicht wahr?

Ruprecht. Ja ja, aber nur geschwinde, wir haben nothwendig zu thun.

Wirth. Den Augenblick, Herr Vetter, will gleich zwey Humpen hohlen, wird auch nicht aus seyn, wies mich gleich gefreut hat. (ab.)

Ruprecht. Itzt wollen wir geschwinde alles verabreden. (setzen sich.)

Peterl. Itzt könnt ich leicht fortwischen, aber der fremde Gesell scheint mir verdächtig, wer weiß, was ich da erfahren kann.

Heinrich. Du bringst mich also heute noch nach dem Pallaste?

Ruprecht. Und das sogleich, eh die Nacht vollends hereinbricht. Frau Gertrude hat eine gene Laube, wo sie im Mondenscheine allein und schwermüthig umherwandelt.

Peterl. Was Teufel, zu was braucht denn die Gräfin einen Bäcken?

Heinrich. Wird man uns aber nicht anhalten? Ich weiß die Losung der Wachen nicht.

Ruprecht. Ich werde euch schon einen geheimen Weg führen. Seyd unbesorgt.

Heinrich. Ich will dirs herrlich lohnen.

Peterl. Mit ein Paar Semmeln, wo sollt er denn sonst was hernehmen.

Heinrich. Hörtest du nicht sprechen?

Peterl. Der Wirth wird mit Wein komen.

Heinrich. O nur einmahl noch will ich sie sehen, und forschen, ob ich in ruhigeren

Zeiten auf ihr Herz hoffen dürfe. O Ruprecht, wenn dieser Gang zu meinem Glücke ausfällt, wenn Gertrude mir sagt, daß sie mich liebe, dann hast du mir zu meiner höchsten Wonne geholfen.

Peterl. Aber das ist ein Gimpel, itzt meint der, die Gräfin wird sich in einen Bäcken verlieben; wenn sie das hätte wollen, so hätte sie mich schon lang genommen.

Wirth (bringt Wein.) Hier sind volle Humpen. Das ist ein Mandel — der hat sich gewaschen, wies auch nicht anders ist. Frisch getrunken; so lange Leib und Seel zusammenhält, muß man anfeuchten. In meinen Augen ist nichts schrecklicheres als der Durst, aber Gott sey Dank, ich habe noch nie einen gelitten, wies mich auch gleich gefreut hat.

Heinrich. Hier ist unsre Bezahlung.

Wirth. Hat ja Zeit Herr Vetter, wollen wir denn keinen mehr trinken? Noch ein Halberl.

Heinrich. Wenn wir wieder zurückkommen.

Wirth. Allo, aufgrebellt — meine Gäste kommen!

Zehnter Auftritt

Vorige. Florian. Mehrere Gäste.

Wirth. Nur herrein da, meine Herren, nur herein da, Wein ist schon vorhanden. (sie setzen sich, Heinrich und Ruprecht schleichen fort.) Das ist ein Leben, nicht wahr?

Florian (seufzend.) Ich kann gar keinen Arm heben, die Partisane muß ja wenigstens zwey Centner haben.

Wirth. Der Herzog liegt vor den Mauern, und da muß itzt alles zugreifen.

Florian. Unser Graf soll aber einsehen, daß er Unrecht hat, und soll dem Ding ein Ende machen.

Wirth. Da haben wir nichts drein zu reden. Wir müssen also thun, was uns geschafft wird, und dabey so lustig als möglich seyn. Trinkt zu. (er trinkt fleißig mit, bey Seite.) Zwölf Halbe stehen schon auf der Tafel, itzt noch ein Bissel was vom Krieg drein geredet, so kommts auf zwanzig; mir schmeckt kein Wein besser, als der, den ich den Gästen wegtrinke. (laut.) Aber nicht wahr, ich habe eine schöne Figur gemacht, mit meiner Lanzen?

Florian. Ja, das ist wahr, er ist da gestanden, wie — wie —

Peterl. Wie der Pfingstlimmel.

Wirth. He still, mit dem Spaß, Herr Vetter, wer das gesagt hat; recht hübsch hab ich ausgeschaut. Wenn es zu was kommt, so macht mich zu eurem Hauptmanne, schreyen kann ich für zehne, und trinken für noch mehrere. Itzt stellt euch daher, ich will euch zeigen, wie ihrs machen sollt, wenn die Leute des Herzogs zum Sturm heranrücken.

Gesang.

Wirth.

Kommt her, und stellt euch hier zusammen.

Chor.

Wir stehen alle da.

Wirth.

Doch merkt euch, Hauptmann ist mein Nahmen,

Chor.

Wir wissens schon, ja ja.

Wirth.

Nehmt in die rechte Hand den Spieß.
Ja sackerlot, wo ist denn die rechte Hand? richtig, die ists.
Ich bitt euch, Freunde, merkt euch dieß.

Chor.

Ja ja, wir merken es gewiß.

Wirth.

Doch still, eh wir zum Streite winken
So muß der Hauptmann nochmahl trinken.
(läuft zum Tische und trinkt.)

Chor.

Ja ja, schenkt ein, ja ja, schenkt ein
Es lebe hoch der edle Wein. (trinken.)

Wirth.

Naht sich der Feind sodann von weiten.

Chor.

So geht es auch gleich los.

Wirth.

Dann müßt ihr euch sogleich bereiten,

Chor.

Zum kühnen Lanzenstoß,

Wirth.

Setzt an die Brust die Lanze fest.

(die Partisane aufhebend.) Wenn nur das Teufelszeug nicht so schwer wäre.

Und gebt damit dem Feind den Rest.

Chor.

Ja ja, es kriegt der Feind den Rest.

Wirth.

Gebt Acht, ich werd euch kommmandiren

Doch ich muß meinen Hals erst schmieren. (trinkt.)

Chor.

Ja ja, schenkt ein, ja ja schenkt ein

Es lebe hoch der edle Wein. (trinken.)

(Peterl schlägt in seinem Kasten auf der Trommel Rebell.)

Alle. Der Feind! der Feind! — auf die Mauer — der Feind! (sie stürzen alle fort.)

Eilfter Auftritt.

Peterl. Lenerl.

Peterl (die Trommel umhängend, steigt aus dem Kasten.) Zeit wars, daß ich mir Luft gemacht habe, sonst wär ich noch im Kasten erstickt. Auf eine solche Strapaze gehört ein frischer Trunk. (er trinkt.)

Lenerl (hereineilend.) Peterl, hörst du nicht? Du kriegst ja einen Rausch.

Peterl. Der ist besser als ein Fieber, hat meine Ahnel gesagt.

Lenerl. Sag mir nur, warum alles so fortläuft?

Peterl. War nur ein blinder Lärm. Aber du Lenerl, ich hab da in dem Kasten eine Entdeckung gemacht. Stell dir vor, der neue Bäckergesell ist in die Gräfin verliebt, und der Minnesänger macht ihm die Gelegenheit, daß er sie sehen kann.

Lenerl. Oh warum nicht gar, du wirst was saubers verstanden haben.

Peterl. Ja, von vielen Geld hat er geredet, und von einem heimlichen Weg, und daß er unsere Losung nicht weiß.

Lenerl. Du, das war ein Spion.

Peterl. Jtzt geh, hör auf, ein Bäck hat noch in seinem Leben keinen Spion gemacht, da muß ich mich ums Handwerk annehmen. Aber das weiß ich gewiß, daß ich dem Kerl überall nachschleiche, und auf alles genau Acht gebe.

Lenerl. Jtzt schau lieber, daß du fort kommst.

Peterl. Ah was, der Meister ist auf die Mauer gerennt, bis der zurückkommt, hab ich noch lange Zeit. Schau mich nur einmahl an, wie gut mir die Trommel steht. Weißt was, Lenerl, ich werde schauen, daß ich Stadttambour werde, hernach ist unser Glück schon so viel als gemacht.

Lenerl. Wenns nur auch schon wäre.

Peterl. Juhe! das wird ein Leben seyn.

Duett.

Peterl.

Ich führe den Schlägel gewiß excellent
Laut schlag ich, wenn etwa es irgendwo brennt,
Bey Leichen gehts langsam, bey Hochzeiten schnell
Verliert eins ein Pummerl, so schlag ich Rebell.

(er akkompagnirt mit der Trommel.)

Lenerl.

Und wenn ich von weiten dich trommeln schon hör
Lauf ich dir entgegen, und herze dich sehr,.
Ich bringe dir Wein, und trags Essen gleich auf,
Bist fertig, gehst wieder, und trommelst braf drauf.

Wills Kinderl nicht schlafen

Peterl.

Ich trommels sanft ein.

Lenerl.

Wenn ich mit dir zanke

Peterl.

Hau türkisch ich drein.

Lenerl.

Und kommen, weilst aus bist, Liebhaber ins Haus

Peterl.

So nehm ich den Schlägel, und trommels hinaus.

Beyde.

Wir hupfen und singen gewiß recht scharmant
Und haben gleich d'Musik zum Tanz bey der Hand,
Du hebest / Ich hebe ganz flink deine / meine Hareln hoch auf.
Ich mach / Du machst auf der Trommel ein Walzer dir / mir auf.

(er trommelt von Musik begleitet, sie tanzt.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Piligrin.

Piligrin. Potz Wetter, da gehts lustig her.

Lenerl. Du Peterl, ist etwa das der fremde Spion?

Peterl. Sey still, sag ich.

Piligrin. Was Spion? — was wißt ihr von einem Spion?

Beyde. Nichts, gar nichts wissen wir.

Piligrin. Ihr seyd betroffen — hier geht etwas vor — sprecht oder —

Peterl. Ich weiß kein Wort, was das dumme Madel daherplaudert hat.

Lenerl. Nein, nein, ich habe mich nur verredet, er ist kein Spion.

Piligrin. Wer aber? wer? (sein Scherdt ziehend.) Wollt ihr sprechen, oder —

Lenerl. So rede doch Peterl — er ist ja nur nach dem Garten geschlichen, um mit der Gräfin zu sprechen.

Peterl. Und da fürchtet er sich halt, angehalten zu werden, weil er die Loosung nicht weiß —

Piligrin. Donnerwetter, die Sache ist verdächtig, bey den itzigen Umständen muß man auf alles aufmerksam seyn. Bube du gehst den Augenblick mit mir zum Grafen, da sollst du mir alles bekennen.

Lenerl. So laß er doch meinen Peterl

aus. Er wird ihn doch nicht etwa umbringen wollen?

Piligrin. Dich auch noch dazu, wenn du viel Lärmen machst — fort — fort — hier ist keine Zeit zu verlieren (er schleppt den Peterl mit sich fort, Lenerl folgt händeringend nach.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Garten in Guelphos Pallaste. — Mondschein.)

Gertrude, Ruprecht, Heinrich.

Gertrude. Du bist meine vertrauteste Freundin, stille Nacht, hier belauscht niemand meinen Kummer — niemand hört meine Klagen — o Heinrich, Heinrich, daß ich dich wieder sehen mußte — habe ich nicht schon lange genug deinetwegen geduldet? Mußte dein Anblick abermahl die Wunden meines Herzens aufreißen Ach, und er kann doch nie, nie mein werden — (Ruprecht und Heinrich treten ein — Letzterer bleibt zurück.) Wer stört mich! Ha du Ruprecht — wen suchst du hier?

Ruprecht. Euch edle Frau — ich habe euch oft hier durch ein Liedchen erheitert —

Gertrude. Heute nicht, lieber Sänger.

Ruprecht. Ihr seyd so düster — und ich hoffte doch euch aufheitern zu können — besorgt nichts von den Feinden. Ihr habt einen herzlichen Freund im Lager, er sendet euch einen Gruß durch mich.

Gertrud. Wer?

Ruprecht. Graf Heinrich von Ehrenfels. O wenn ihr gesehen hättet, mit welcher Wärme, mit welchem Feuer er von euch sprach, er liebt euch noch eben so herzlich, wie ehmal.

Gertrud. Dann ist er unglücklich — denn, nie kann ihm mein Besitz werden.

Ruprecht. Was ist der Liebe unmöglich, er würde alles für euch wagen, wenn er nur eurer Gegenneigung gewiß wäre. Und wie nun edle Frau, wenn er schon mehr gewagt hätte, als ihr glaubt? wie würdet ihr ihn wohl aufnehmen, wenn er sogar bereits in eurer Nähe wäre?

Gertrude. Heinrich? Gott!

Heinrich. (stürzt hervor und sinkt auf seine Kniee.) O Verzeihung.

Gertrude. Was habt ihr gewagt?

Heinrich. Nichts, wenn nur ein Blick eures holden Auges mir sagt, daß ich neue Hoffnungen hegen dürfe — o Gertrude! gränzenlos ist meine Liebe — ohne eurem Besitze bin ich zeitlebens unglücklich.

Gertrude. Steht auf Heinrich — o steht auf — wenn man euch hier überraschte — so überraschte — bey allem was euch heilig ist, entfernt euch —

Heinrich. Ohne Trost? ohne Hoffnung? o Gertrude, das ist grausam!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Mathilde.

Mathilde. So ist es doch wahr, was ich ahndete? Graf Heinrich, was habt ihr gewagt? Gefahr folgt Euch auf dem Schritte — Ihr seyd verrathen.

Gertrude. Großer Gott! —

Mathilde. Mein Gemahl wird sogleich hier seyn.

Gertrude. O rette, rette ihn Mathilde.

Mathilde. (giebt ihr einen Schlüßel) Eilt in jene Laube, öffnet die eiserne Thüre — in dem finstern Gange soll Heinrich verborgen bleiben. Ich erwarte dich Gertrude, vielleicht finde ich ein Mittel, ihn zu befreyen — eilt, jeder Augenblick ist kostbar. (Gertrude führt Heinrichen fort. Ruprecht entfernt sich)

Mathilde. Nein Gertrude, deine Liebe darf nicht unbelohnt bleiben; ob aber auch er dich eben so innig liebt? In diesen Augenblicken sollst du sein Herz erproben — Ja Heinrich, auf dich gründet sich noch meine ganze Hoffnung. Wenn mein Gemahl unterliegt, dann kannst vielleicht du noch unsre Stütze im höchsten Elende seyn.

Fünfzehnter Auftritt.

Mathilde, Guelpho, Piligrin, Peterl, Knechte mit Fackeln, der Wirth, Lenerl, Florian, Ruprecht.

Guelpho. Hier ist der Ort, wo Gertrude sonst lustwandelt — Ha Mathilde, wo ist meine Muhme?

Mathilde. Sie war eben hier, und entfernte sich so traurig, wie sie immer ist.

Guelpho. Sahst du keinem fremden Mann bey ihr?

Mathilde. Niemanden.

Guelpho. Ich glaube deinem Worte, denn du hast mich noch nie getäuscht.

Mathilde. (bey Seite) O Gott, wie schwer fällts mir auch nun (entfernt sich)

Guelpho. Was sprach also der Bube hier?

Peterl. Ich hab kein Wort gesprochen (auf Piligrin deutend) der Herr da hat die Mühe auf sich genommen, für mich zu reden.

Guelpho. Bekenne sogleich.

Piligrin. Du sprachst von einem Spion.

Peterl. Ja, Spion.

Piligrin. Er schlich in den Garten, scheute die Wache, wußte die Loosung nicht — wollte mit Gertruden sprechen. —

Guelpho. (mit dem Fuße stampfend) Willst du antworten.

Peterl. (erschrocken) Ja, der Spion ist da gewesen, ist im Kasten gewesen, ich bin in die Gräfin verliebt gewesen — und vom Kasten sind wir in Garten gangen, und da haben die Wachen die Loosung nicht gewußt, ich bin aber nicht dabey gewesen, und hernach — o du mein Gott, ich bin ja so verwirrt, daß ich gar nicht mehr weiß, ob ich der Peterl, oder die Gräfin bin.

Guelpho. Was hält mich ab, den Buben zu erwürgen? fort aus meinen Augen —

Peterl. Jtzt habt ihrs schon gehört, daß mich der Graf nicht mehr anschauen will — also Platz gemacht (drängt sich durch die Knechte, und läuft fort.)

Guelpho. Ein Mißverständniß mag hier obwalten — Piligrin, durchsucht aus Vorsicht, den Garten genau — Was euch verdächtig vorkömt, ergreift, und stattet mir sogleich Bericht ab. (er entfernt sich, Piligrin und die übrigen gehen auf verschiedenen Seiten ab. Der Wirth, Florian, Ruprecht und Lenerl bleiben zurück.)

Florian. Jch kenne mich nicht recht aus, was alles das heißen soll.

Wirth. Es ist halt ein Geheimniß, wies auch nicht anders ist — und haben wir uns weiter nicht darum zu bekümmern.

Ruprecht. Recht so, es ist nichts so lächerlich als Neugierde.

Wirth. Da bin ich auch seiner Meinung.

Quartett.

Alle (abwechselnd.)

Viel Wissen macht Kopfweh das Sprichwort
ist wahr
Ja ja ja ja, das Sprichwort ist wahr
Wer alles wollt wissen, wurd z'letzt noch ein
Narr.
Steckt einer in alles die Nase hinein
Ey ey ey ey die Nase hinein
So kann es sein eigener Schade oft seyn.

(Zugleich.)

Drum merk ich auch immer es mir
Ich kehre bloß vor meiner Thür
Wer nach allem fraget, erfährt oft zu viel
Drum ist es das beßte, man schweiget hübsch
still.

(ab.)

Sechzehnter Auftritt.

(Ein schmaler unterirdischer Gang.)

Heinrich, dann Gertrude.

Heinrich. Wie soll das enden? Warum verweilt Mathilde so lange mich zu befreyen? Sollte man mich absichtlich hieher gebracht haben, damit ich um so sicherer gefangen bleibe? Mathilde ist Guelphos Weib — Heischen nicht ihre eigenen Vortheile den Verlust meiner Freyheit? wenn es so wäre, o Albert, wie viele Ursachen hätte ich dann zu bereuen, daß

ich deinem Rathe nicht folgte — Wer naht sich? — ha!

Gertrude. (in ritterlicher Rüstung, mit geschloßenem Helme, und eine Fackel in der Hand tritt ein.) Heinrich, du bist in unserer Gewalt.

Heinrich. Ha, also doch verrathen! — das ist schändlich!

Gertrude. Nur ein Weg zur Rettung ist übrig.

Heinrich. Und der wäre?

Gertrude. Du kannst leicht urtheilen, daß Guelpho nie zugeben wird, daß Gertrude dein Weib werde — So lange Einverständniß zwischen euch beyden herrschet, kann er seinen Plan nicht vollbringen, ihre Hand einem seiner mächtigen Freunde zu geben.

Heinrich. Und Gertrude könnte einwilligen?

Gertrude. Darüber kann ich dir nicht antworten. Genug, es ist gewiß, daß sie sich leichter zu Guelphos Planen fügen wird, wenn du feyerlich erklärst, auf ihren Besitz Verzicht zu thun.

Heinrich. Bey Gott, daß werde ich nie.

Gertrude. Bedenk Heinrich, deine Freyheit —

Heinrich. Ist mir für meine Liebe nicht feil.

Gertrude. Dein Leben steht auf dem Spiele.

Heinrich. Mein Herz hat Gertruden ewige Treue geschworen, und diese kann nur der Tod brechen.

Gertrude. Wohlan Heinrich, du hast diese Probe edelmüthig bestanden, ich danke dir in Gertrudens Nahmen.

Heinrich. Wie, wärs möglich?

Gertrude. (Mit Wärme.) Ja sie liebt dich — doch lasse uns abbrechen hievon — ich biethe dir deine Freyheit an, aber unter einer andern Bedingniß, die ich von deinem Edelmuthe hoffe.

Heinrich. Und welche?

Gertrude. Wenn Guelpho dich entdeckt, so bist du verloren. Alle Wachen sind verdoppelt, nur durch einen geheimen Weg kannst du aus der Stadt kommen. Die Entdeckung dieses Weges ist Verrath an Guelpho, weil dadurch den Feinden ein Weg in das Innere der Stadt gebahnt ist. Gelobst du mir diesen zu verschweigen, gelobst du, nicht nach meinem Nahmen zu forschen, so sollst du gerettet werden.

Heinrich. Dieses Gelobniß streitet nicht gegen meine Pflicht. Im Gegentheile, würde Entdeckung die größte Gefahr für Gertruden seyn. Dich hätte ich zwar gerne kennen gelernt, hätte noch um manches dich zu fragen — aber du bist ein Bothe Gertrudens, und ich ehre deinen Willen, ich beschwöre deine Forderung.

Gertrude. Nun denn, so komme. Gott leite unsre Schritte. In den Tagen der Ruhe sollst du mehr von mir hören. (sie schlingt ihren Arm um ihn, und führt ihn fort.)

Siebenzehnter Auftritt.

Eine düstre Waldgegend, im Hintergrunde sieht man einen Theil der Stadt, wo an den Fenstern der Thürme hie und da Licht brennt.

Dachau mit Knechten, dann Gertrude und Heinrich.

Dachau. Wir sind in der Nähe der Stadt, wenn Ihr dem Grafen Guelpho als treue Söldner dienen werdet, so wird euch euer Lohn gedoppelt von uns bezahlt werden. Wir werden zwar einen harten Stand haben, wenn die Stadt belagert wird, aber seyd tapfer, und ihr werdet durch Entsatz gewiß gerettet. Kommt nun, wir haben einen weiten Weg gemacht, und bedürfen der Ruhe — doch stille, ich höre ein Geräusch in den Blättern, es dringt jemand durchs Gebüsche.

(Gertrude und Heinrich steigen aus einer mit Gebüsche umwachsenen Höhle aus der Tiefe herauf).

Gertrude. Wir sind ausser der Stadt. Ich habe mein Wort gegen euch erfüllt, erfüllt nun auch ihr das Eurige.

Heinrich. Bey Gott, ich werde es.

Gertrude. Lebt wohl — Lebt wohl Heinrich, vielleicht sehn wir uns bald wieder (sie umarmt ihn, und will sich entfernen).

Dachau (hervortretend). Halt! keinen Schritt weiter, seh ich recht? Graf Heinrich? Ha welch ein glücklicher Fang — ergreift ihn!

Gertrude (stellt sich zwischen beyde). Weh euch, wenn ihr es wagt —

Dachau. Kühner Mann, du trägst zwar Guelphos Feldbinde, aber deine Worte widersprechen deiner Pflicht. Ich erkenne nur einen Verräther in dir, zurück, oder du bist des Todes!

Gertrude. Nun denn, so sey auch alles für Heinrichs Rettung gewagt (nimmt den Helm ab). Wer wagt es, mir noch zu widersprechen?

Dachau. Wie? Gräfin?

Heinrich. Gertrude! o Gott.

Gertrude (zu Dachau). Entfernt euch, die Mutter eures künftigen Beherrschers gebiethet es, forscht nicht weiter, ich werde mich selbst bey Guelpho verantworten (Dachau und die Knechte entfernen sich).

Heinrich (sinkt auf seine Kniee). O Gertrude, was hast du für mich gewagt?

Gertrude. Nicht mehr wie du, nicht mehr, als meine heiße Liebe mich thun hieß. (sich über ihn herabbeugend). Heinrich, unsre Herzen sind enge verbunden, wenn hier Verhältniße uns trennen, wird doch dort kein Hinderniß unsre Liebe mehr stören.

(2) Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Albert, Knechte mit Fackeln. (Trompeten tönen, Albert stürzt mit den Knechten herein).

Albert. Mein Heinrich ist in Gefahr, auf, berennt die Stadt, werft Feuerbrände ein (er

erblickt Heinrichen). Was ist das? Heinrich? bist dus wirklich? — und — meiner Seele, es ist Gertrude. Willkommen schöne Frau, im ritterlichen Harnische — doch verzeiht, ein andermahl will ich mehr mit euch sprechen. Kommt nun Knechte, wenn es wahr ist, wahr ist, was der Uiberläufer aussagte, daß ein geheimer Weg hier nach der Stadt führe, so wollen wir diesen Vortheil sogleich benützen — Nur mir nach.

Gertrude (stellt sich entgegen). Bey Gott nur über meine Leiche sollt Ihr den Weg finden.

Albert. Weicht zurück edle Frau, oder hohl mich der Teufel, ich mache euch zum Kriegsgefangenen.

Heinrich. Albert, mein Ehrenwort habe ich gegeben, auf diesem Wege keine feindliche Unternehmung zu wagen. Wenn dieß dich nicht abhält, bey Gott, ich selbst stelle mich dir entgegen. Leb wohl, Gertrude, vielleicht sehen wir uns bald wieder.

Gertrude (steigt wieder in die Tiefe hinab).

Albert (ergreift Heinrichs Hand, und führt ihn in den Vorgrund). Du gabst dein Wort? das kam mir ungelegen, aber jeder Deutsche soll seinen Landesfürsten nachahmen, der fest auf seinem Worte hält, und eher offenbaren Schaden leidet, eh er dieser edlen Sitte seiner erhabenen Väter entsagt.

(Er schlingt seinen Arm um Heinrich, und geht mit ihm rasch ab — die Kordine fällt schnell).

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Waldgegend mit Ruinen.)

Erster Auftritt.

Guelpho. Ruprecht. Der Herzog.

Guelpho (sitzt an den Ruinen im Hintergrunde und schläft. Ruprecht spielt auf seiner Laute.)

Arie.

Wem große Macht und Glanz gewährt
Der trägt auch große Sorgen,
Er ist, wenn alles ihn verehrt
Vor Gram doch nicht geborgen.
Von Tausenden schafft Weh und Glück
Gar oft von ihm ein einz'ger Blick,
Doch auch für Tausende trägt er
Die Sorg am Herzen, Zentnerschwer.

(Der Herzog im Pilgerkleide, tritt ein und hört zu.)
Wie dank ich, daß im Mittelstand
Durch Zufall ich geboren,
Mir ist kein Reichthum zugewandt
Macht ist für mich verloren.

Doch leb ich froh im Stillen hin,
Nichts stört den Schlaf, nichts trübt den Sinn
Auch ohne Mausoläum weint,
Auf meinem Grab doch mancher Freund.

Herzog (hervortretend.) Bey Gott, Sänger, du sprichst wahr; je höher die Stufe, auf die uns Geschick und Zufall gestellt haben, eine desto größere Last liegt auch auf unsern Herzen.

Ruprecht. Wer seyd ihr, was sucht ihr in dieser einsamen Gegend? Dieser Ton, diese Sprache — mein Gott, ihr werdet doch nicht etwa gar —

Herzog. Der Herzog seyn, meinst du? von dir ehrlicher Ruprecht werde ich nichts zu besorgen haben.

Ruprecht. Von mir, bey Gott nicht — aber —

Herzog. Wichtige Geschäfte riefen mich aus dem Lager. Der Gegend nicht kundig, habe ich mich auf dem Rückwege verirrt, und denke so am besten durchzukommen. Warum blickst du aber so ängstlich umher?

Ruprecht. Weil Gefahr euch droht — seht einmahl hin, gnädigster Herr, wer dort ruht.

Herzog (tritt hin, und bebt zurück.) Guelpho!

Ruprecht. Weckt ihn nicht.

Herzog. Was soll das bedeuten?

Ruprecht. Er traf hier unterwegs auf mich. Da er meine Künst ehrt, so ließ er sich

mit mir in ein Gespräch ein. Er erzählte mir, daß er die ganze Nacht umhergeritten sey, um Beystand gegen euch zu suchen. Er forderte mich auf, ihm ein Liedchen zu singen. Ich that es, und, wahrscheinlich höchst ermattet, schlief er ein. Ich bitte euch, entfernt euch schnell, denn sein Gefolge lagert in der Nähe.

Herzog. Ich bin noch nie einem Feinde ausgewichen.

Ruprecht. Ich will euch sicher durchs Gebüsche leiten.

Herzog. Sey meinetwegen unbekümmert, ein Ton von mir aus diesem kleinen Horne, und fünfzig Knechte, die mich von weiten begleiten, stürzen herbey. Geh nun, Ruprecht, in meinem Lager sollst du wohl aufgenommen werden, hier bedarf ich deiner nicht mehr.

Ruprecht. Ich gehorche eurem Befehle. (ab.)

Herzog. Wie seltsam oft der Zufall spielt, während er sich bemüht, alle Kräfte gegen mich aufzubiethen, ist er ohne Beystand, beynahe wehrlos in meiner Gewalt. Hm! was hält mich ab, ihn angreifen zu lassen, und so mit einem Streiche die Fehde zu enden? Nein, den Wehrlosen will ich nicht im Schlafe überfallen, und zu meinem Gefangenen machen. Wie, wenn ich ihn weckte, wenn ich noch einmahl sein Herz in die Klemme nähme? o es ist so schwer, mit Gewalt ein Glied von der Kette loszureissen, das so fest hätte halten können. Ja, ich will ihn wecken, in diesem Kleide darf ich

dem fremden Wanderer mehr sagen, als dem Herzoge gegen den Vasallen erlaubt ist. (er naht sich Guelphon, und weckt ihn.)

Guelpho (auffahrend.) Wer weckt mich? wer bist du? was willst du?

Herzog. Euch warnen. Wie ich den Hohlweg herauf kam, sah ich mehrere Bewaffnete um ein Wachfeuer gelagert; ich fand euch hier ruhig schlummern, und da man nicht wissen kann, was jene im Sinne haben, so war ich so vorsichtig, euch zu wecken.

Guelpho. Du hättest dir die Mühe ersparen können, es sind meine Leute

Herzog. Eure Leute? Dann müßt ihr Graf Guelpho seyn, denn so nannten sie ihren Gebiether.

Guelpho. Und wenn ich es wäre?

Herzog. So würdet ihr wahrhaftig von mir wenig zu besorgen haben, aber meine Warnung war um so nothwendiger, da ihr geächtet seyd.

Guelpho. Wer gab dir das Recht, so mit mir zu sprechen?

Herzog. Ich meine es gut mit euch Guelpho, und eben darum will ich meine Warnungen wiederhohlen. Laßt sie euch von einem Manne nicht verdrüßen, der euren Vater schon kannte, und als Knabe euch oft auf den Armen trug. Schon damahl sprach euer Vater: Guelpho, Guelpho, dein harter unbeugsamer Sinn wird noch die Quelle deines Unglücks werden. Und sollte es denn wirklich so weit kommen,

daß ihr diesem eurem Stolze gänzlich unterlie- get? Schon seyd ihr aus dem Kreise der Ed- len ausgeschlossen. Ihr habt es so weit ge- bracht, daß jeder feige Bube, der euch ein- sam im Schlafe trifft, ungestraft seine Hand an euch legen darf.

Guelpho. Mich schützt mein Muth, mei- ne Vorsicht.

Herzog. Was wird euch aber gegen das Urtheil dessen schützen, der jede eurer Thaten sieht? Wie werdet ihr es verantworten kön- nen, daß eurer Hartnäckigkeit willen, das Blut von Tausenden floß? Wie werdet ihr die Thrä- nen des Jammers, die Flüche, der durch euch Unglücklichen, dereinst zum Schweigen bringen können? Wie werdet ihr es hindern, daß selbst nach Jahrhunderten noch die Nachwelt euren Nahmen mit Schande belegt? Wie es austil- gen aus den Jahrbüchern der Geschichte, daß neben den Nahmen Guelpho auch der eines ab- trünnigen Vasallen, eines Verräthers des Va- terlandes stehe?

Guelpho. O daß ich es ändern könnte, ändern dürfte!

Herzog. Ihr könnt es, ihr müßt es, und ihr wollt auch, denn ich sehe euch bewegt. Guel- pho, kehrt zum Guten zurück. Fügt euch den Forderungen eures Herzogs, der dann nur den reuigen Verbrecher in euch sehen wird.

Guelpho. Das wird er nie, ich bin sei- ner Strafe anheim gefallen.

Herzog. Er wird sie lindern. Itzt noch sieht er nur den gefallenen Menschen in euch,

macht nicht, daß sein Fluch über den verhärteten Bösewicht ergehe. Legt euren Stolz ab, der sich in die Maske von Bruder- und Neffenliebe verkleidet, fügt euch den Gesetzen, und eure Zeitgenossen werden euch verzeihen, eure Nachkommen mit Freude von eurer Besserung sprechen.

Guelpho. Wer bürgt mir für des Herzogs Verzeihung?

Herzog. Ich, mit Mund und Handschlag.

Guelpho. Wie kann ich dir trauen?

Herzog. Wenn ich fort bin, so betrachtet diesen Ring, und ihr werdet sehen, daß mir zu trauen sey. Ich habe meine Pflicht — ich habe mehr noch als meine Pflicht gethan. Meine Worte haben euch bewegt, mit aufgehobenen Händen bitte ich euch, gebt dieser Stimme eures Herzens nach, und des Vaterlandes Segen komme über den reuigen Sünder. (ab.)

Guelpho. Diesen Ring! Gott, was seh ich? Der Herzog! — das war mehr als ich verdient habe, so viele Herablassung, so viele Güte, da mein Schicksal in seiner Hand lag.

Zweyter Auftritt.

Guelpho. Piligrin.

Piligrin. Sucht eilig aus dieser Gegend zu kommen, herzogliche Reiter wurden sichtbar. Wer war der Pilger, der neben mir vorbeyeilte? Er kam mir verdächtig vor, ich will ihn anhalten lassen.

Guelpho. Euer Kopf liegt zu euren Füssen, wenn ihr diesem Manne etwas anhabt.

Piligrin. Graf, welche Sprache? Ihr vergeßt euch, wer ich bin.

Guelpho. Mein Rathgeber. Der so weit mir gerathen hat, bis ich in den Bann fiel.

Piligrin. Ich würde es nicht gethan haben, wenn ich hätte ahnden können, daß Guelpho zum wankelmüthigen Weibe werden könne.

Guelpho (halb sein Schwert ziehend.) Ritter!

Piligrin. O laßt das itzt, wir wollen uns für unsre Feinde sparen, kommt nach der Stadt.

Guelpho. Bisher habe ich euch mit Schaden gefolgt. Ich will nun selbständig handeln, und vielleicht es besser enden. (ab.)

Piligrin. So, das wäre also das Ende meiner Bemühung? daß ich, statt Vortheile aus diesen Zwistigkeiten zu ziehen, wohl gar noch, wenn es dem Wankelmüthigen beyfiele, zum Kreuze zu kriechen, als Verführer ausgeliefert werden könnte? Sey auf deiner Huth, Piligrin! Ein kluger Kopf muß vorkommen, schlägt es auf einer Seite fehl, so muß er auf der andern zu gewinnen suchen. Gut, Guelpho, wir wollen sehen, wer von uns beyden am ersten, dem andern den Kopf vor die Füsse legt. (ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer in Guelphos Pallaste.)

Gertrude. Der Knabe Heinrich.

Gertrude. Komm hieher, lieber Heinrich, hier werden wir das Getöse des Sturmes weniger hören.

Knabe. Ich fürchte mich nicht davor, liebe Mutter, mir ist nur um den Oheim bange. Er wird nicht mehr in die Stadt können, wenn die Feinde sie so enge einschließen. Habt ihr den Grafen Albert gesehen, der mit seinen Schaaren heranzog? Er ist ein stattlicher Mann.

Gertrude. Ein Schrecken seiner Feinde.

Knabe. Da habt ihr Recht. Wüßt ihr aber auch, was ich mir bey seinem Anblicke dachte?

Gertrud. Nein, lieber Heinrich.

Heinrich. Ich wünschte mir, so groß zu seyn, wie er, um mit eingelegter Lanze ihm entgegen sprengen zu können.

Gertrude. Und wenn seine Stärke dich besiegt hätte?

Knabe. Dann wäre es mir gewiß keine Schande gewesen, von der Hand eines solchen Helden zu fallen. Hört nur, wie sie lärmen aussen. (öffnet ein Fenster.) Mutter, Mutter, seht, der Oheim kömmt, er ist mitten im Getümmel, er sucht sich durchzuschlagen Ein Ritter mit einem rothen Federbusche setzt ihm hart

zu, o weh, er haut nach ihm — das war schön, das war schön, Guelpho wandt sein Pferd, und mit einem Hiebe schlug er den Ritter zu Boden, o wenn ich nur schon an seiner Seite wäre.

Vierter Auftritt.

Vorige. Mathilde.

Mathilde. Mein Guelpho ist in Gefahr, o Gott, wenn er unterliegen sollte!

Knabe. Nicht doch, er zieht sich immer näher gegen dem Thore.

Mathilde. Ich wage es nicht, hinabzublicken.

Knabe. Hu, wie fürchterlich itzt die Lanzen um seinen Kopf herum sausen.

Mathilde. Großer Gott, rette ihn!

Knabe. Sie lassen die Zugbrücke nieder. (in die Hände klopfend.) Er kömmt, der Oheim kömmt, die Brücke wird wieder aufgezogen, die Feinde weichen zurück.

Mathilde. O Gertrude, wie soll alles das enden?

Gertrude. Gott weiß es. Läge es in meiner Macht, wie gerne hätte ich für meinen Sohn allem entsagt. Was vermag aber den Starrsinn Guelphos zu beugen?

Mathilde. Ich höre Fußtritte, er ists, mein Guelpho!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Guelpho.

Guelpho (kömmt rasch herein, alle eilen ihm entgegen.) Dank euch, für eure Liebe — laßt mich ausruhen. (setzt sich.)

Knabe. Oheim, ihr habt gekämpft, wie ein Mann.

Guelpho (auf seinen Arm deutend, der mit der Feldbinde umwickelt ist.) Sieh Knabe, dieß Blut floß für dich. Wenn du mir es einst mit Undank vergelten solltest!

Knabe. Ich werde euch immer herzlich lieben.

Mathilde. Du bist verwundet Guelpho? Um des Himmels willen!

Guelpho. Sorge nicht, Mathilde, die Wunde ist unbedeutend. Aber nahe war ich daran, euch nicht mehr zu sehen. Mein Schicksal hat auf einmahl eine traurige Wendung genommen. Meine ehmahligen Freunde versagten mir ihren Beystand. Geschreckt durch Bann und Reichsacht, hat mehr als die Hälfte meiner Knechte mich verlassen. Albert berannte die Stadt, ehe ich noch alle Vertheidigungs-Anstalten treffen konnte.

Mathilde. O wie viele Ursachen, um Frieden zu bitten.

Guelpho. Bitten? Das werde ich nie.

Mathilde. Kommt, vereinigt euer Flehen mit dem meinigen, daß sein Herz, sein starrer Sinn sich beuge.

Guelpho. Schonet meiner, oder wollt auch ihr mich weichmüthig machen? Ich habe ohnehin schon mehr gethan, als ihr glaubt. Kaum war ich aus dem Forste, und stieß auf meinen treuen Dachau, als ich ihn nach dem Lager des Herzogs sandte, um Vorschläge zum Frieden zu thun, ich will alles eingehen, was meine Pflichten mir als möglich darstellen.

Mathilde. O Guelpho, du übertreibst aber deine Pflichten gegen dein Haus, während du die Höheren gegen dein Vaterland beseitigest.

Guelpho. Haben Weiber hierin zu urtheilen? Verzeih, Mathilde, aber du empörst mich, wenn du noch ferner in dem Tone mit mir sprichst.

Sechster Auftritt.

Vorige, Valay, dann Dachau.

Valay. Ritter Dachau kam so eben im Schloße an — Er folgt mir auf dem Fuße. (Dachau tritt ein).

Guelpho Dachau? Ihr schon hier? wie ist es möglich, daß ihr schon mit dem Herzoge gesprochen habt? daß ihr schon hier seyn könnt?

Dachau. Kaum einige hundert Schritte war ich von euch, wollte eben meinen Weg nach dem herzoglichen Lager nehmen, als ich einen Mann in Pilgerkleidern gewahrte, und zu meinem Staunen, den Herzog selbst in ihm

erkannte. Ich hatte daher einen großen Ritt erspart, und nahm meinen Rückweg an der Rückseite der Stadt, der viel näher ist.

Guelpho. Zur Sache, Dachau, zur Sache. Was war des Herzogs Antwort?

Dachau. Sie lautete sehr kurz. Sag deinem Grafen, sprach er, daß es ihm nie zukomme, mir Friedensvorschläge zu machen, daß ich von ihm fordere, sich mir sammt den Seinen unbedingt zu ergeben, und meinen Ausspruch zu hören. Dieß sey ich meiner Würde schuldig, und sein Trotz habe dieß Schicksal verdient. Reumüthig muß er zu meinen Füssen sinken, und abwarten, was meine Güte und meine Gerechtigkeit über ihn zu verhängen habe.

Mathilde. Das ist hart, sehr hart (bey Seite seufzend). Aber auch gerecht.

Guelpho. Bey meinem Schwerte, auf das kann ich es nicht ankommen lassen. Wie vereinbart sich dieß mit seinen Ermahnungen? Und sonst sprach er nichts?

Dochau. Er wandt mir den Rücken zu — dann kehrte er sich plötzlich um — sagt Guelphon, sprach er, daß ich als hochbeleidigter Herzog, im Nahmen der Gesetze so verfahren muß. Ich laße ihm zugleich rathen, auf meine Aufforderung ja die Stadt sogleich zu ergeben.

Valay. Diese Aufforderung ist schon geschehen. Ich habe aber die Uibergabe abgeschlagen.

Dachau. Dieß waren seine letzten Worte, dann wandte er mir den Rücken zu, und gieng seinen Weg weiter nach dem Lager.

Guelpho. So ist also alle Hoffnung verloren!

Balay. Nicht alle, laßt euch einen der Gefangenen vorführen, welche mit euch über die Zugbrücke drangen, und in unsere Gewalt geriethen. Ihr werdet bey seinem Anblicke wahrlich große Freude empfinden.

Guelpho. Wer ist er?

Balay. Albert der Bär.

Guelpho. Wärs möglich? eilt führt ihn hieher (Balay ab). Welch ein Glück — nun habe ich viel gewonnen.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Albert der Bär mit Balay. Dachau geht ab.

Albert. Was soll ich da?

Guelpho. Ich danke es dem Glücke, daß euch zu meinem Gefangenen werden ließ.

Albert. Ich wahrhaftig nicht. Würdet mich auch meiner Seele nicht lebendig bekommen haben, wenn nicht mein Schwert schwächer noch als mein Arm gewesen wäre — dieser war noch nicht lahm, aber die schlechte Klinge sprang ab. Wenn ich aber wieder frey werde, so soll Gott dem Waffenschmiede gnädig seyn, denn das war kein Schwert für einen deutschen Arm.

Guelpho. Beruhigt euch. Ihr habt von mir nichts zu besorgen.

Albert Ich besorge auch nichts. Aber Ihr habt durch mich auch nichts zu gewinnen — Oder glaubt ihr, daß jemand sich meinetwegen zu Aufopferungen verstehe? daß meine Krieger sich zurückziehen werden? da irrt ihr euch groß.

Dachau (kömmt zurück). Die Feinde rüsten sich aufs neue zum Sturme.

Albert (laut lachend). Ha ha ha, hab ichs nicht gesagt? Ja meine Knechte sind ganze Kerls. Sie brauchen mich gar nicht an ihrer Spitze, und wissen schon von selbst, wo sie anzuklopfen haben.

Guelpho. Ich will euch eine Bedingniß machen, Eure Freyheit zu erhalten.

Albert. Ist nicht nothwendig. Ich sage euch im Voraus, daß ich gar nichts eingehe.

Guelpho. So bleibt ihr aber gefangen!

Albert. Wegen meiner bis zum Ende der Welt; versteht sich, wenn ihr mich so lange behalten könnt. Aber man wird euch schon zur Freylassung zu zwingen wissen. Doch zum Spaß laßt einmahl hören, was verlangt ihr denn?

Guelpho Friede mit dem Herzoge.

Albert. Das ist schön! Ihr wollt also alles eingehen, alles herausgeben, alles ersetzen, und seine Strafe erwarten?

Guelpho. Wo denkt ihr hin?

Albert. Auf das, was ihr verdient habt. Wollt ihr so nicht, so sucht euch einen andern Unterhändler. Kurz und gut, ich will für euch nicht mehr sprechen (dreht ihm den Rücken zu). Ich will von euch gar nichts mehr hören.

Guelpho auffahrend). Albert, mißbraucht meine Geduld nicht länger — Euer Trotz ist am unrechten Orte, in meiner Gewalt seyd Ihr, und —

Albert (der ihm immer gelassen zuhörte — ganz kalt). Und was weiter —

Guelpho. Ihr häuft Beleidigung auf Beleidigung. Ich bin der, der ihr seyd..

Albert. Das ist nicht wahr. Ich bin gefangen, aber für mein Vaterland ein edler treuer Mann. Ihr seyd noch frey, aber mit Schande gebrandmarkt.

Guelpho. O daß ihr ein Schwert an der Seite hättet.

Albert (reißt dem Dachau das Schwert aus der Scheide). Was wollt ihr nun? (faßt ihn einen Augenblick scharf ins Gesicht, und wirft ihm das Schwert vor die Füsse). Im Zweykampfe kämpfe ich mit keinem Verräther (beugt sich herab, und streichelt den kleinen Heinrich). Mußt nicht erschrecken Herzensjunge. Der Mensch dort ist sicher vor mir.

Guelpho (mit verbissener Wuth). Albert. Ihr müßt euch nun in Euer Schicksal fügen. Ich werde euch aus der Stadt bringen lassen. Dachau und Valay werden euch auf einem geheimen Wege nach einen andern haltbaren Ort begleiten.

Albert (sie betrachtend). Diese zwey also?

Guelpho Aber Ritter, kehrt bald zurück.

Albert. Ich halte sie euch gewiß nicht auf. Ich spreche nicht gerne viel mit Freunden. Mit

Leuten eures gleichen aber gar nichts. Lebt wohl schöne Frauen. Nehmt mir nicht übel, was ich sprach, höflich wars nicht, aber beym Teufel, es war alles reine Wahrheit (mit Dachan und Balay ab).

Guelpho (geht unruhig auf und ab. Trompeten von aussen). Ha das Zeichen zum Sturme (rafft seine Waffen auf). Sey ruhig Mathilde, seyd alle ruhig. Ich bin bald wieder bey euch (ab).

Mathilde. Es ist vergebens, nichts kann seinen Sinn ändern.

Gertrude. Wie soll alles das enden?

Mathilde. Traurig, höchst traurig, aber bey Gott, wenn alles ihn verläßt, Mathilde wird nie von seiner Seite weichen.

Ein Knecht (eintretend). Edle Frau, ich habe euch ein neues Unglück zu verkünden. Der Graf hatte kaum die Mauer erstiegen, als ein feindlicher Bogenschütze auf ihn anlegte, und ihn verwundete.

Mathilde. Großer Gott, wo ist er, wo? (will fort).

Gertrude (hält sie zurück.) Willst du durch seinen Anblick dich tödten?

Knecht. Die Wunde ist nicht tödtlich, aber er ist unfähig, zu kämpfen. Noch mehr, das herzogliche Heer ist gänzlich angerückt. Ein Herold machte kund, daß der Herzog bey Eroberung der Stadt, alles, was für den Geächteten Waffen führte, seinem Zorne opfern wolle. Auf das haben 200 Söldner das Thor

gesprengt, und sind zu dem Herzoge übergegangen. Wir können uns nicht mehr halten.

Mathilde. O so übergebt euch.

Knecht. Der Graf wollte es. Aber der Herzog will von keiner Bedingniß mehr etwas wissen. Nur den Weibern ist freyer Abzug verstattet.

Mathilde. Geh, man soll die Thore verrammeln, die Mauern besetzt halten, und noch an keine Uibergabe denken. Heute noch wird Hilfe kommen. Dieß melde, in Guelphos Nahmen, den Hauptleuten.

Knecht (geht ab)

Gertrude. Was hast du vor, Mathilde?

Mathilde. Ein großer Gedanke befällt mich. Komm Gertrude. Nur das schwache Weib klagt in Gefahr, des standhaften Weibes Entschlossenheit hat oft schon gute Früchte getragen. O Gott, gieb, daß mein Unternehmen gelingt — wo nicht, so lasse mich mit Guelpho zugleich sterben. (mit Gertruden und Heinrichen ab.)

Achter Auftritt

(Lager des Herzogs.)

Seine Krieger ziehen unter einem Marsche herein, von Graf Heinrich geführt.

Chor.

Wir ziehn zum Kampf fürs Vaterland
Voll Muth, wie sichs gebührt,

Es bleibt stets Furcht von uns verbannt
Wenn unser Fürst uns führt.
Heil sey dem Herzog; Glück und Heil
Sein Herz ist gut und groß,
Ihm werde Segen stets zu Theil
Treu seyn bleib unser Loos.

Herzog (zu Heinrichen.) Ihr habt Recht gethan, Graf, daß ihr nach Alberts Gefangennehmung sogleich stürmen ließet. — Lange kann sich die Stadt nicht mehr halten, aber dann wehe ihren Vertheidigern. Graf, wüßt ihr denn gar kein Mittel, Alberten zu befreyen?

Heinrich. Leider, keines. Auch ist mir unbegreiflich, daß Guelpho sich diesen Vorfall nicht zu Nutzen machte, und wenigstens Lösegeld forderte.

Herzog Bey Gott mein halbes Vermögen will ich für ihn opfern, aber meinen gerechten Forderungen könnte ich, wenn er mein Sohn wäre, nichts vergeben.

Neunter Auftritt.

Vorige, Helmold, dann Pilgrin.

Helmold. Gnädigster Herr, ein Ritter aus Guelphos Gefolge wünscht dringend vorgelassen zu werden.

Herzog. Man führe ihn hieher.

Helmold. (geht ab und kömmt mit Pilgrin zurück.)

Herzog. Was wollt ihr?

Piligrin. Mein Nahme ist Piligrin von Sandstein. Die Thaten meiner Ahnen sind seit Jahrhunderten bekannt.

Herzog. Laßt diese ruhen, und seht, daß ihr von euren eigenen was Rühmliches sagen könnt.

Piligrin. Ich bin ein Lehnsrittrr Guelphos. Standhaft und meinem Worte getreu habe ich bisher immer bey ihm ausgehalten — ich muß deßhalb um Verzeihung flehen.

Herzog. Weiter, weiter.

Piligrin. Ich will mein Unrecht gut machen, und zu euch übertretten.

Herzog. Ihm zu helfen war Unrecht. Mir zu dienen habe ich euch nicht aufgerufen. —

Piligrin. Wenn ihr mir aber meine Dienste lohnen wollt, so kann ich euch das Ende eurer gerechten Fehde mächtig fördern helfen.

Herzog. So? wie denn das? Laßt doch hören.

Piligrin. Ich will einen geheimen Weg euch zeigen, auf dem ihr sicher in die Stadt kommen, und Guelphos habhaft werden könnt.

Herzog. Nicht wahr, ihr habt euch mit ihm zerschlagen? seyd von ihm beleidiget worden?

Piligrin. Auf das bitterste.

Herzog. Dacht ichs doch — Elender, und mich wollt ihr zum Werkzeuge eurer niederträchtigen Rache machen? He da, man überliefere diesen Menschen an Guelpho. Von

dem Geächteten abzulassen, das forderten die Gesetze von dir, aber den, der ehmahl dein Freund war, zu verrathen, das kann nur ein Schurke — Geh und lerne von mir, daß ein deutscher Fürst auch am Feinde Verrath haßt, nie durch Hinterlist siegen will, sondern immer auf dem geraden Wege seinem Ziele entgegen schreitet.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Albert, Dachau, Valay.

Albert. (stößt den Dachau und Valay vor sich herein) Nur vorwärts ihr Herren. Gott grüß euch Herr Herzog. Seht, ich habe euch Gefangene gebracht, aber wenn ihr meinem Rathe folgen wollt, so laßt sie nur gleich wieder los, denn sie sind zu nichts nütze als daß sie uns das Brod wegessen.

Herzog. (ihn umarmend) Albert, wo kommt ihr her?

Albert. Gerade aus Feindeshänden. Guelpho wollte mich nach einem seiner Schlösser transportiren lassen — diese zwey Helden und zehn Knechte waren meine Begleiter. Da man von mir weder mein Ehrenwort, zu bleiben, noch ein Lösegeld gefordet hatte, so hatte ich auch das Recht mich selbst wieder frey zu machen — ich verstand also, sobald wir auf der Haide waren, unrecht, ergrieff eine Speerstange, unter deren Last einer dieser Ritter daherkeuchte, trieb das

lockere Gesindel von Knechten in die Flucht, und nahm die zwey Herren, die sich unter den Bauch ihrer Pferde verkrochen, mit; doch verzeiht, es ist gar nicht der Mühe werth von dieser Lumperey so viel zu reden.

Herzog. Sie können gleich mit diesem hier (auf Piligrin) nach der Stadt wandern.

Albert. (lachend) Ein schönes Kleeblatt. — Ich will des Teufels seyn, wenn die drey Menschen an einer deutschen Mutter Brust gelegen haben. Man siehts ihnen an, daß sie Wasserkinder sind. (die drey Ritter werden abgeführt.)

Albert. Herr Herzog, gewährt mir eine Bitte.

Herzog. Darf mein Freund nicht fordern?

Albert. Wenn ihr die Stadt erobert, und Guelpho in eure Hände kommt, so laßt seinem braven Weibe nichts entgelten. Wißt was, was ihr ihm mit einer Hand nehmt, das gebt ihr mit der andern wieder, so ist der ganze Plunder geschwinde ausgeglichen. Wollt ihr aber alles gut ins Reine schlichten, so gebt Guelphos unrechtmässige Güter dem Grafen Heinrich da im Nahmen des Reichs zum Lehen, laßt ihn und Frau Gertruden zusammen heurathen, denn die Leute lieben sich zum närisch werden — so bleibt das Ganze wieder beysammen, und der Knabe Heinrich bekömmt auch noch seinen Theil.

Herzog. Meint ihr? wärs euch anständig Heinrich?

Albert. Fragt nur nicht lange, der Junge wird schon über und über roth.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Winfried, dann Mathilde.

Winfried. Gnädigster Herr, Gräfin Mathilde nahte sich ohne aller Begleitung dem Lager; auf meine Frage, was ihr Begehren sey, verlangte sie dringend mit euch zu sprechen. Sie ließ sich nicht abhalten, mir Augenblicklich zu folgen — Seht, dort kommt sie.

Herzog. Eine sonderbare, und unerwartete Erscheinung.

Mathilde. (naht sich dem Herzoge, und sinkt zu seinen Füssen.)

Herzog. Steht auf, Mathilde, sagt mir ungescheut, worin besteht euer Begehren?

Mathilde. In dem Beweise dessen, was man allgemein von euch spricht: daß ihr stets, wo es nur immer möglich ist, Gnade für Recht ergehen lasset.

Herzog. Auch an euch will ich es, wenn es seyn kann, was fordert ihr?

Mathilde. Ich verkünde euch die Uebergabe der Stadt. Lohnt mir dadurch, daß ihr Gnade gewährt denen, die sie bewohnen — o seyd barmherzig, edler Herzog, seyd barmherzig, seht nicht den Verbrecher, sondern den

gefallenen Menschen in Guelphon, und schenkt ihm Verzeihung.

Herzog. Mathilde! Es thut mir weh, so mit euch sprechen zu müssen, aber diese Bitte kann ich euch nicht gewähren. An mir und dem Reiche hat Guelpho sich zu sehr versündiget, lange dauerte meine Nachsicht, nun bin ich meiner Würde, bin dem guten Beyspiele Strafe schuldig.

Matilde. O Gott, wo soll ich Hilfe, wo soll ich Rettung finden wenn ich bey euch nicht suchen darf? Guelpho selbst würde sich zu euren Füßen werfen, wenn —

Herzog. Auch das würde nun vergebens seyn. Er soll es ja nicht mehr wagen, sich vor mir sehen zu lassen. Mathilde, weiß Gott, mein Herz blutet, daß ichs euch sagen muß, aber ich werde nun nur mehr als strenger Richter erscheinen. Strafe habe ich Guelphon und allen geschworen, die in Weinsberg wohnen. Wohlan denn, ich will diesen Schwur so viel mir möglich mindern, und den Weibern, obgleich sie bey meinen Stürmen die Vertheidiger wacker unterstützten, Verzeihung angedeihen lassen. Ich will Weinsberg zerstören, das dem Geächteten half und mir Trotz both. Sie mögen daher längstens binnen einer Stunde frey abziehen.

Mathilde. O Gott wie schrecklich ist euer Urtheil!

Herzog. Beruhigt euch Mathilde. Nie sollt ihr entgelten, was euer Gemahl vor-

brach. Euch in Wohlstand zu erhalten, soll meine Sorge seyn. Man sende einen Herold nach der Stadt, der den Weibern freyen Abzug verkünde.

Mathilde. (bey Seite) O Gott, gieb, daß mir mein Unternehmen gelinge (laut) Ich danke euch gnädigster Herr, doch erlaubt daß ich mit einer neuen Bitte euch belästige. Stellt euch das Elend der Unglücklichen vor, die nun ihre Vaterstadt verlassen müssen — die nun getrennt von ihrem Eigenthume — ohne Begleitung, ohne Lebensmittel umher irren. Wo sollen sie sich hinwenden? wo Nahrung, wo Unterstand finden? Wie muß ihr Herz bluten, wenn sie von allem entblößt dem Orte den Rücken kehren müssen wo sie erzogen wurden, wo sie ruhig zu sterben hofften — wo jedes etwas Liebes hat, das es zurücklassen muß.

Herzog. Was soll ich aber thun Mathilde?

Mathilde. Gewährt jedem Weibe, daß sie das mit sich führen darf, was ihr das Liebste sey — daß eure Soldaten sie auf ihrem Wege dessen nicht berauben — daß sie es in Frieden behalten könne.

Herzog. Ich habe meinen Kriegern einen Theil der Beute versprochen.

Mathilde. Ich gelobe euch, daß diese dennoch über eure Erwartung ansehnlich seyn werde.

Herzog. Immerhin, wenn auch nicht, so

werde ich meinen Soldaten das Abgängige aus Eigenem ersetzen. Es sey, ich bewillige eure Bitte.

Mathilde. Ihr gelobt es?

Herzog. Jedes Weib kann ihr Eigenthum mit sich führen, und ungehindert dahin bringen, wo es will. Dieß gelobe ich euch bey meinem herzoglichen Worte.

Mathilde. Dann Dank, tausend Dank euch für diese Gnade. Eilt nun mit eurem Heere nach der Stadt, die Thore sollen euch geöffnet seyn.

Herzog. Noch eines aber Mathilde. Eh ihr von dannen zieht, soll Gertrude mit dem kleinen Heinrich mir überliefert werden. Ich werde an ihnen handhaben, was Rechtens ist, ohne zu vergessen, daß sie wenig Schuld an dem Vorgefallenen tragen.

Mathilde. Vor der Mauer wird sie sich eurer Gnade übergeben. (der Herzog neigt sich, Mathilde entfert sich.)

Herzog. Bey Gott, sie dauert mich, aber ich kann und darf gegen die Geächteten, und die Störer des Friedens nicht anders handeln. Kommt nun, wir wollen uns der Stadt nähern, um zu sehen, was denn jedes der Weiber mit sich nimmt. (mit den übrigen ab.)

Albert. Sollte ich mich denn in Mathilden geirrt haben? Zum Beßten ihres Mannes sprach sie so wenig; ja, sie wußte wohl, daß es nichts nützen würde, aber wegen der Fortbringung ihres Eigenthums, sprach sie wieder

so viel, mehr als für ihn — hm — hm — Eigennutz war doch sonst ihre Sache nicht, — ich lasse mir den Kopf abschneiden, wenn da nicht etwas anders dahinter steckt — aber was? Ja, das errathe ein anderer, Gott sey dem gnädig, der es mit Weiberlist aufnehmen will. In diesem Punkte kann ihnen der Teufel selbst nicht klug genug werden. (ab)

Zwölfter Auftritt.

(Zimmer des Wirths.)

Wirth und Florian (kommen voll Aengsten herein.)

Wirth. Der Himmel steh uns bey, wir sind alle verloren.

Florian. Der Herzog ist über uns so erbittert, daß er uns alle lebendig spießen, schinden und rädern laßt.

Wirth. Itzt hör der Vetter auf, mir wird vor Angst völlig miserabel.

Florian. Wenn ich mich nur wo verstecken könnte.

Wirth. Nutzt nichts, Vetter, nutzts nichts, wir haben es mit einem Geächteten gehalten, und marschiren nun geraden Wegs an den Galgen.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Peterl. Lenerl. Ruprecht.

Peterl (stürzt schreyens herein.) Der Feind! der Feind!

Wirth und Florian. O weh, wir sind verloren. (beyde schliefen unter die Tische, Peterl fällt zu Boden, Ruprecht und Lenerl treten ein.)

Ruprecht. Was schreyt denn der Bube so? He da, ob du aufstehen wirst

Peterl. Au weh, er hat mich beym Kragen, ich bin schon durchbohrt.

Lenerl (lachend.) Da schau der Herr einmahl her, die Helden stecken unter dem Tische.

Wirth. Florian und Peterl. Bist denn du es, Lenerl?

Lenerl. Nun freylich bin ichs. Das ist eine saubere Kourage.

Peterl. Habens dir noch kein Flügel vom Leibe gehauen?

Lenerl. Ah, mir geschieht nichts.

Peterl. So, du hast dich also in Güte abgefunden?

Ruprecht. Ihr seyd alle in der größten Gefahr, und nur Lenerl kann euch retten.

Wirth. Wärs möglich, o du liebe goldene Lenerl.

Lenerl. Ja, euer Schicksal liegt nun in meiner Hand. Wenn ihr mich schön bittet, so soll euch geholfen werden.

Wirth (knieend.) Liebe, goldene Lenerl,

ich hab dir oft auf die Nacht nichts zu essen gegeben, dich oft prügelt, aber dießmahl liegt der Waldhauser Lustig, auf seinen Knieen vor dir, wies mich auch gleich gefreut hat — sey barmherzig, ich will dich in meinem Leben nicht mehr hart halten, in meinem Leben will ich dich nicht mehr fassen lassen.

Peterl (knieend.) Von mir sollst alle Tag dein eyernes Kipfel kriegen. (bey Seite.) Ich muß halt hernach dem Meister statt einem zwey stehlen.

Lenerl. Steht auf, ich will euch schützen.

Florian. Aber wie ist den das möglich?

Ruprecht. Das werdet ihr schon sehen. Kommt nur mit mir auf den Markt, wo schon alles sich versammmelt.

Peterl. Juhe!

Wirth. Ich bin wieder so munter, wie ein neugebohrnes Faschenkind.

Ruprecht. Jubelt nicht zu früh, wir müssen erst abwarten, wie die Sache ablaufe Gott gebe, daß sich der Herzog unser erbarme, dann wollen wir ihm aber auch ewig dankbar und treu bleiben.

Wirth. Ja, das wollen wir in ewige Zeiten.

Kanon.

Das Herz ist froh, die Brust ist leicht
Wenn man von seiner Pflicht nicht weicht,
Und hier kein innrer Vorwurf spricht:
Was deine Pflicht war, that'st du nicht.

Laßt uns zum Bund die Hände reichen
Von unsrer Treue nie zu weichen,
Wer Vaterland und Fürsten ehrt
Nur der ist seines Daseyns werth. (alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Eine freye Gegend.)

Im Hintergrunde die Stadt Weinsberg. Gertrude kömmt mit dem kleinen Heinrich durch das große Stadtthor, welches hinter ihr wieder geschlossen wird.

Gertrude. Zage nicht mein Sohn. Der Herzog ist ein gerechter Fürst, und wird uns seine Güte nicht versagen. (ein kriegerischer Marsch beginnt, Gertrude tritt mit dem Knaben seitwärts. Der Herzog mit allen seinen Rittern und Soldaten zieht ein. Letztere stellen sich in einem halben Monde auf die Bühne. Der Herzog setzt sich auf einen Feldsessel, die Ritter umgeben ihn. Gertrude und der Knabe sinken zu seinen Füßen.)

Herzog. Steht auf.

Gertrude. Unser Schicksal liegt in euer Hand.

Knabe. Seyd gnädig gegen uns.

Herzog. Ja, das werde ich auch. Gertrude, euer Eigenthum bleibe unangetastet, und dich Heinrich bestättige ich in allen jenen Besitzungen, welche dir von Rechtswegen gebühren.

Gertrude. O nehmt meinen Dank.

Herzog. Aber noch eins, Gräfin. Euer

Sohn wird einst ein mächtiger Mann werden. Er besitzt zahlreiche Güter, die er nun nicht verwalten, die ihr als Weib nicht behaupten könnt. Guelpho ist seiner Würden entsetzt.

Gertrude. O gebt ihm einen Vormund.

Herzog. Ich ernenne Heinrichen von Ehrenfelß dazu. Wie aber Gertrude, ihr wüßt wohl, nicht immer ist Vormündern zu trauen — wie wärs, wenn ihr dem Knaben lieber einen Vater geben wolltet, der euch und ihn dann kräftiger schützen würde? Zu einem solchen Amte scheint mir Heinrich weit mehr Lust zu haben, als zur Vormundschaft.

Knabe (schmeichelnd.) O ja, lieber guter Heinrich, werde mein Vater.

Heinrich. Gertrude!

Gertrude. Heinrich! (in seine Arme sinkend.) Ich bin dein.

Herzog. Gott segne euer Bündniß. — Heinrich erhält Guelphos unrechtmäßiges Lehn, und wird dabey nie die Vortheile dieses Kindes vergessen.

Fünfzehnter Auftritt.

Der Herold kömmt aus der Stadt, deren Thor geöffnet wird.

Herold. Die Weiber von Weinsberg kommen. (Trompeten, unter gedämpfter Musik kommt Mathilde, die Guelphon an der Hand führt, ihr folgen alle Weiber von Weinsberg mit ihren Männern. Der Zug geht bis in die Mitte der Büh-

ne, und verliert sich der Menge wegen, bis inner das Stadtthor. Mathilde führt Guelpho vorwärts.)

Herzog. Was soll das bedeuten, Mathilde?

Mathilde. Wir führen unsere Männer in Freyheit.

Herzog. Nein, so darf es nicht kommen.

Mathilde. Gnädigster Herr, ich habe euer herzogliches Wort, daß jedes Weib ihr liebstes Eigenthum mit sich führen könne. Alle Schätze, alle Haabseligkeiten blieben unberührt, denn ein edles Weib kennt kein lieberes Eigenthum, als ihren Mann, den Theilnehmer ihrer Freuden und Sorgen, den Schützer ihrer Lebenstage. (alle knieen.)

Albert. Hab ichs nicht gesagt, daß wir überlistet werden? Aber ihr habt euer Wort gegeben, Herzog, und ich kann euch nicht helfen — ihr müßt es halten.

Herzog. Mein Wort war mir immer heilig — steht auf, ihr seyd frey.

Alle. Es lebe unser Herzog!

Herzog. Aber Guelphos Strafe darf nicht ausbleiben — doch will ich sie mildern. Ich hebe die Acht auf. Doch sey er drey Jahre lang aus dem Vaterlande verbannt, dann mag er in den Besitz seiner Güter, und in Mathildens Arme zurückkehren.

Mathide (Guelpho umschlingend.) Ich habe die glücklichen Tage mit ihm getheilt, als treues Weib will ich ihm folgen, um ihn in seinem Elende zu trösten.

Albert. Es lebe unser Herzog, es leben auch alle treuen Weiber von Weinsberg.

Alle. Es lebe der Herzog! Es leben die Weiber von Weinsberg. (Intrade von Trompeten und Pauken.)

Ende des letzten Aufzugs.

Ferner ist allda zu haben:

Das unterbrochene Opferfest. Eine heroisch-komische Oper in zwey Aufzügen, von Franz X. Huber. 20 kr.

Die eiserne Jungfrau. Ein Original Schauspiel mit Gesang in drey Aufzügen, als Fortsetzung des rothen Thurms in Wien, von Joseph Alois Gleich. 17 kr.

Megera. Eine Zauber-Oper mit Gesang. 20 kr.

Schule der Frauen, ein Lustspiel in 5 Aufzügen von Moliere, frey, doch getreu übersetzt von A. v. Kotzebue. 20 kr.

Das verlorne Kind, ein Schauspiel in einem Aufzuge, von A. v. Kotzebue. 7 kr.

Das Schmuckkästchen, oder: der Weg zum Herzen, ein Schauspiel in vier Aufzügen, von A. v. Kotzebue. 17 kr.

Dämona, das kleine Höckerweibchen, ein Volksmährchen mit Gesang in drey Aufzügen, von Joseph Alois Gleich. 17 kr.

Es ist Friede: oder die Zurückkunft des Fürsten, ein vaterländisches Schauspiel mit Gesang in drey Aufzügen, den edlen Bürgern Wiens gewidmet. 17 kr.

Das Singspiel an den Fenstern, eine komische Oper in einem Aufzuge nach dem Französischen von Treitschke. 17 kr.

Die kleinen Milchschwestern von Peterstorf, ein romantisch-komisches Volksmährchen mit Gesang in drey Aufzügen von Joseph Alois Gleich. 17 kr.



